

Interkulturelles Begegnungscamp in Tansania vom 03.08.-01.09.2005

PROGRAMM

- Mi, 03.08.05: Abflug von Frankfurt: 22:20 Uhr
- Do, 04.08.05: Ankunft in Dubai 6:30 Uhr, Weiterflug nach Dar es Salaam 8:10 Uhr
Ankunft in Dar es Salaam 14:30 Uhr. Begrüßung durch Mr. Kanju (Schulleiter) und Mr. Lugenge von Bangala.
- Fr. 05.08.05: Fahrt nach Bangala. Begrüßung durch Schüler in Vuga
- Sa. 06.08. –
Mo. 08.08.05 Aufenthalt in Bangala Junior Seminary (Partnerschule Wolfsburg) mit der gesamten Gruppe
- Di. 09.08.05 Hannoveraner fahren weiter nach Mlalo zur ihrer Partnerschule
- Mi. 10.08. –
Sa. 13.08.05 Aufenthalt der Wolfsburger Gruppe in Bangala
Aufenthalt der Hannoveraner Gruppe in Mlalo
- Fr. 12.08.05 Gemeinsamer Besuch bei Bischof Munga
- So. 14.08.05 Wolfsburger fahren nach Mlalo und treffen dort die Hannoveraner
- Mo. 15.08. –
Do. 18.08.05 Aufenthalt in Mlalo und Umgebung. Besuch der Lwandai Secondary school (Partnerschule Wolfsburg) und der Lwandai Post Primary school (Partnerschule Hannover)
- Fr. 19.08.05 Weiterreise nach Arusha
- Sa. 20.08. –
Mo. 22.08.05 Aufenthalt und Stadtbesichtigung in Arusha
- So. 21.08.05 Tagestour in den Tarangire-Nationalpark
- Di. 23.08.05 Flug von Kilimanjaro Airport nach Sansibar Town
- Mi. 24.08.05 Weiterreise nach Paje, Ostküste
- Do. 25.08. –
Sa. 27.8.05 Aufenthalt in Paje, Auswertung, Diskussion und Erstellen der schriftlichen Berichte
- So. 28.08.05 Rückfahrt nach Stonetown
- Mo. 29.08.05 Exkursion nach Chumbe Island
- Di. 30.08.05 Letzter Tag in Stonetown
- Mi. 31.08.05 Überfahrt von Stonetown nach Dar es Salaam. Abflug 22:10 Uhr
- Do. 01.09.05 Ankunft in Dubai 6:45 Uhr, Weiterflug nach Frankfurt 8:25 Uhr,
Ankunft in Deutschland 13:15 Uhr

Mittwoch bis Donnerstag, 03.-04.08 2005 Einmal Afrika bitte,...

Nun ist es geschafft: alle „Strapazen“, das ganze Horten von Geld, jeglicher Verzicht auf Ausgaben für Süßigkeiten hatten sich gelohnt, um diese Reise zu finanzieren.

Es geht los nach Afrika. Unser erster Zwischenstopp ist Hannover, dort treffen unsere beiden Schülergruppen aufeinander. Nach einer 3-stündigen Zugfahrt stellt



Die Flughafenhalle in Dubai

sich uns die erste Herausforderung gleich am Frankfurter Flughafen. Ein Rätsellauf zu unserem Emirates-Flieger findet statt in Form von: Wer weiß, wo der richtige Schalter zum Einchecken ist? Das Ziel gefunden und in Gedanken schon 11.000 km weit weg, starten wir in den Himmel. Für mich ist es der erste Flug und bis wir in Dubai zwischenlanden, kommt mir dies alles nicht real vor. Zu meiner Freude verbringt Tanja die Flugzeit auf dem Sitz neben mir und wir können unsere Flugangst teilen, sehr zum Leid der anderen Fluggäste. Durch immer neue Begeisterungsrufe kommentieren einige von uns die tollsten technischen Funktionen an den Emirates-Sitzen. So verbringen wir den ersten Teil des Fluges.

Erster Stopp: Dubai. Dort trifft uns gleich zweimal der Schlag. Zum einen aufgrund der Hitze (schon morgens um halb sieben haben wir hier 35 Grad) und ein zweites Mal gleich

darauf, als wir die Heiligen-Kitsch-Hallen des Flughafens sehen. Damit sind zum Beispiel die vergoldeten Deckenleuchter gemeint oder die Verzierungen an den Wänden. Hier gibt es Artikel aus allen Teilen der Welt zu kaufen. Vanessa verliebt sich jetzt schon in das erste Souvenir, aber Gott sei Dank haben wir keine Zeit zum Anhalten und hetzen weiter zum nächsten Gate.

Doch von hier ein kleiner Zeitsprung. Zirka 6 Stunden später, drücke ich mir mit Vanessa an der verstaubten Flugzeugscheibe die Nase platt. Das Bild, was sich uns aus einer Höhe von 10.000 m bietet, ist überwältigend. Die Küste Tansanias erstreckt sich unendlich lang dahin, wir haben nahezu wolkenfreie Sicht auf den azur-blauen Ozean (nein, wie kitschig).



Im Anflug auf Dar es Salaam

Mit einer sauberen Landung setzen wir auf afrikanischem Boden auf. Das Auschecken erweist sich als ein leichtes Unterfangen. Große Zollkontrollen gibt es nicht, die Pässe werden schnell begutachtet, mit einem netten Lächeln und den ersten vorsichtigen Versuchen die afrikanische Sprache Kisuaheli zu sprechen, werden wir durchgewunken und schon sind wir offiziell Visa-Reisende. Gespannt warten wir auf das erste Zusammentreffen mit der Schulleitung unserer Partnerschule in Bangala. Mr. Kanju, der neue Schulleiter und ein Lehrer namens Mr. Lugenge (den wir peinlicherweise erst für einen Schüler halten, weil er so klein ist), stehen zum Empfang bereit. Mit unseren Monstertaschen bepackt suchen wir uns einen Weg zu unserem Transportmittel. Dieses Jahr erhalten wir einen Churchbus. Obwohl dies ein von der Kirche gesponsertes Auto ist, ist der Zustand dieses Fahrzeuges alles andere als TÜV-tauglich. Die Reifen sind sehr abgenutzt und die Innenverkleidung existiert praktisch gar nicht. Doch im Nachhinein sind wir dankbar für diese Art von Transportmittel. Denn bald schon sollten wir sehen, wie groß der Unterschied zu anderen Fahrzeugen sein kann.

Das Gepäck auf das Dach, den Rest hinten rein, dazu noch 17 Leute und los geht es. Da der Flughafen etwas außerhalb liegt, bekommen wir während der Fahrt einen guten Eindruck von der ganzen Stadt.

Dar es Salaam (Hafen des Friedens) ist mit ca. 3 Mio. Einwohnern die größte Stadt Tansanias. Viele Leute kommen hierher um Arbeit zu finden, scheitern aber und so

kam und kommt es zu verstärkter Bildung von Slums. Durch diese Gegenden fahren wir auf dem Weg ins Zentrum der Stadt auch, und so bekommen wir gleich einen Eindruck von der Armut, die in der Bevölkerung herrscht. Als wir uns dem Stadtkern nähern, ändern sich die Behausungen von bestenfalls Wellblech-



Dar es Salaam

hütten zu fest gemauerten Häusern, deren Baustil noch aus der Kolonialzeit stammt. Im Zentrum gibt es sogar Hochhäuser, die aber mit den westlichen Standards nicht mithalten können. Wir fahren weiter durch die dicht befahrene City und plötzlich fällt mir auf, irgendwas ist hier verkehrt. Durch den Einfluss der ehemaligen Kolonialmacht Britannien herrscht in ganz Tansania Linksverkehr. Nach 20 Minuten Fahrt erreichen wir die Herberge für unsere erste außereuropäische Nacht, das YMCA. Aufgeteilt nach derselben Kombination, wie wir in den Zimmern schlafen sollen, erkunden wir das Hotel.

Nach einer kurzen Gesprächsrunde mit Mr. Kanju und Mr. Lugenge über die anstehenden Aktivitäten, unsere Erwartungen an die Schulen und Schüler und die Erwartungen, die an uns gestellt werden, genießen wir unser warmes Abendessen (Chicken und Pommes). Der Großteil von uns zieht sich nach diesem Mahl in sein Zimmer zurück. Die Hartgesottenen unter uns sitzen noch in einer gemütlichen

Abendrunde zusammen und trinken das erste afrikanische Bier „Kili“. Die Reise ist bis jetzt anstrengend und voll von neuen Eindrücken.

Von neuen Geräuschen und ungewohnten Begebenheiten (Moskitonetze, die über jedem Bett hängen) begleitet, schlafen wir ein.

Christin

Freitag, 05.08.2005

Die Überlandfahrt

Nach einer schwül-warmen Nacht unter dem Moskitonetz beginnt der Tag morgens früh um 7:30 Uhr. Vanessa will uns wecken, was sie aber eigentlich nicht braucht, da wir schon wach sind. Dem Muezzin sei Dank! Wir gehen uns waschen und packen unsere Siebensachen wieder zusammen, da wir schnellstmöglich weiter wollen.

Beim Frühstück machen wir erneut Bekanntschaft mit der tansanischen Küche. Es gibt eine Maissuppe namens Uji, die nach der Zugabe von reichlich Zucker irgendwann schmeckt. Dazu gibt es Toast und Marmelade. Da aber mein Magen noch etwas verrückt spielt, halte ich mich beim Essen vornehm zurück.

Als wir das Frühstück beendet haben, müssen wir noch einige Besorgungen in Dar-es-Salaam machen – Geldwechsellern und in der Heimat Vergessenes nachkaufen.



Straßenhändler am Stadtrand von Dar es Salaam

Wir Jungen gehen auf ihr Bitten mit Annette, da sie eine größere Summe Geld tauschen will. Die Mädchen, Piet und Hermann gehen ins Internet-café um E-Mails zu schreiben.

Vom YMCA

aus gehen wir in Richtung Hauptpost die Straße hinunter. Am Straßenrand haben Händler ihre Verkaufsstände aufgebaut, an denen sie Schuhe, billige Elektroartikel und allen möglichen anderen Kram verkaufen. Auf dem ungepflasterten Fußweg sitzen Bettler, die auf Almosen hoffen. Die meisten von ihnen haben verkrüppelte oder amputierte Gliedmaßen. Zum ersten Mal fühle ich mich in der „Dritten Welt“ angekommen.

Gegen zehn Uhr haben wir alles erledigt und machen uns auf den Weg nach Bangala. Wieder fahren Mr. Lugenge und Mr. Kanju mit uns. In dem kleinen Bus geht es nun aus Dar es Salaam heraus. Der Innenstadt folgen die ärmlichen Vororte der Stadt und die Slums, in denen die meisten der ca. 3-5 Millionen Einwohner leben. Die Häuser sind meistens nur aus Wellblech oder Lehm gebaut. Gekocht wird auf der Straße neben dem Abfall vom Vortag, eine Müllabfuhr und ein Abwassersystem gibt es hier nicht.

Nach einer knappen dreiviertel Stunde Fahrt lassen wir das Stadtgebiet und die Vororte Dar es Salaams hinter uns und mit ihnen den dichten Verkehr. Jetzt kann

uns der Fahrer zeigen, was der Kleinbus leisten kann und das ist viel. Sogar so viel, dass es reicht, um geblitzt zu werden. Normalerweise wäre unsere Fahrt hier zu Ende, aber nach einer kleinen „Spende“ für die Kaffeekasse der Polizisten können wir weiterfahren.

In Chalinze biegen wir Richtung Norden nach Lushoto auf die A14 ab. Nach einigen Kilometern machen wir in Lugoba eine Pause. Kaum hält unser Bus vor einem Speiselokal, sind wir von Straßenhändlern umringt, die uns Cashew-Nüsse verkaufen wollen. Nach kurzem Feilschen kaufen wir ein paar Tüten. In dem Lokal schieben wir uns einige Tische zusammen und lassen uns nieder, um ein paar Pommes zu essen und eine Cola zu trinken.



Erste Pause

Mr. Kanju lädt uns ein. Frisch gestärkt und ausgeruht geht die Fahrt nun weiter. Unsere Stimmung ist auf einem Hochpunkt und wir beginnen im Bus zu singen. Neben unseren festen Liedern, die wir schon im Vorfeld für die Reise eingeübt hatten, singen wir noch alles, was uns in den Sinn kommt.

Dies erweckt die Aufmerksamkeit von Mr. Kanju, der prompt beschließt, dass einer von uns am kommenden Sonntag die Predigt lesen solle. Kurz entschlossen übernimmt Linda diesen Part.

Die nächsten Stunden Fahrt vergehen ohne nennenswerte Ereignisse. Wir fahren an der scheinbar endlosen Massai-steppe vorbei und durch riesige Sisalplantagen. Kurz vor der Abzweigung Richtung Lushoto machen wir noch einmal eine kurze Pause.



Sisalplantagen vor der Kulisse der Usambaraberge

Wir trinken Kaffee, Tee oder Limonade. Mr. Kanju bezahlt schon wieder für uns.

Jetzt steht uns die letzte Etappe nach Bangala bevor. Sie soll knapp 1,5 Stunden dauern... **Soll!!!**

Als es in die Berge geht, ist die Sonne schon fast am Untergehen. Die Straße, auf der wir nun fahren, schlängelt sich an den Berghängen entlang. Links der Straße befindet sich der Abhang, rechts die Felswand. An einigen Stellen ist die Straße gerade mal

drei Meter breit, was besonders bei Gegenverkehr dafür sorgt, dass unser Fahrer noch weiter links fahren muss als sonst. Dies, im Zusammenhang mit den inzwischen über 7 Stunden Fahrt, führt zu einigen nervösen Unmutsbekundungen einiger Fahrgäste.

Und um allem noch einen krönenden Abschluss zu geben, verliert unser rechter Hinterreifen Luft, bis er platt ist. Zum Glück geschieht das in einer breiten Kurve, wo



Busspanne in den Usambarabergen

wir gefahrlos halten können. Wir steigen aus und der Fahrer holt sein Werkzeug und das Reserverad hervor. Wir helfen kurz beim Aufbocken des Busses. Schnell wechselt der Fahrer das Rad. Aber den geschulten Blicken von Hermann und Piet entgeht

nicht, dass das Reserverad nicht zur Radaufhängung passt!

„Hakuna matata“, meint unser Fahrer. Kein Problem!

„So keinen Meter“, ist die Antwort unserer Lehrer.

Tja, was nun, ist die große Frage, die im Raume steht. Just in diesem Moment kommt eine Kolonne von Kirchenjeeps auf der Straße angebraust. Sie halten an, um sich zu erkundigen, was mit dem Wagen ihres Kollegen geschehen ist. Nach einer kurzen Diskussion wird das kaputte Rad in einen der Jeeps geworfen und zur Reparatur nach Mombo gebracht. Wir bleiben an unserem Bus zurück und genießen die letzten Sonnenstrahlen. Nichtsdestotrotz bleibt unsere Stimmung gut.

Nachdem ein Truck an uns vorbeigedonnert ist, hinter dem aus unerfindlichen Gründen zwei junge Männer herrennen, bekommt Ipo (Philipp) einen Lachanfall. Dieser wird so schlimm, dass er sich auf den Boden, besser gesagt die Straße, setzen muss. Dies wird wiederum von den Einheimischen mit faszinierten Blicken gewürdigt; ob wegen des Lachanfalls oder des Mutes, auf der Straße zu sitzen, ist bis heute ungeklärt.

Einige Zeit später, es ist inzwischen schon dunkel, kommt auch der Jeep mit dem reparierten Reifen zurück. Nun geht alles fix. In Windeseile ist das intakte Rad montiert, und wir können weiterfahren.

Je näher wir Vuga, unserem Aufenthaltsort für die nächsten Tage, kommen, umso steiler und schmaler wird auch die Straße, was wieder zu Unmutsbezeugungen einiger Reisender führt. Aber unser Fahrer kennt die Straße wie seine Westentasche und bringt uns sicher zur „Vuga Bible School“.

Dort werden wir trotz oder wegen fortgeschrittener Stunde schon sehnsüchtig erwartet. Zu unserer Begrüßung ist eine kleine Delegation aus Schülern und Lehrern von der Schule erschienen. Alle stellen sich vor und Mr. Kanju hält eine kleine Begrüßungsrede, die mit einem kleinen Dankgebet für unsere sichere Anfahrt zur Schule endet.

Nun beziehen wir unser neues „Zuhause“, ein nettes kleines Missionsgebäude. Wir Jungs müssen allerdings aufgrund des Platzmangels zum Schlafen ausquartiert werden, d.h. wir schlafen im Gebäude gegenüber. Nachdem wir unser Gepäck abgeladen und auf unsere Zimmer gebracht haben, geht es zum Abendessen, das wir uns alle schmecken lassen.

Als wir mit dem Abendbrot fertig und unsere Gastgeber zurück nach Bangala gegangen sind, sitzen wir noch etwas zusammen und lassen diesen sehr langen und ereignisreichen Tag Revue passieren.

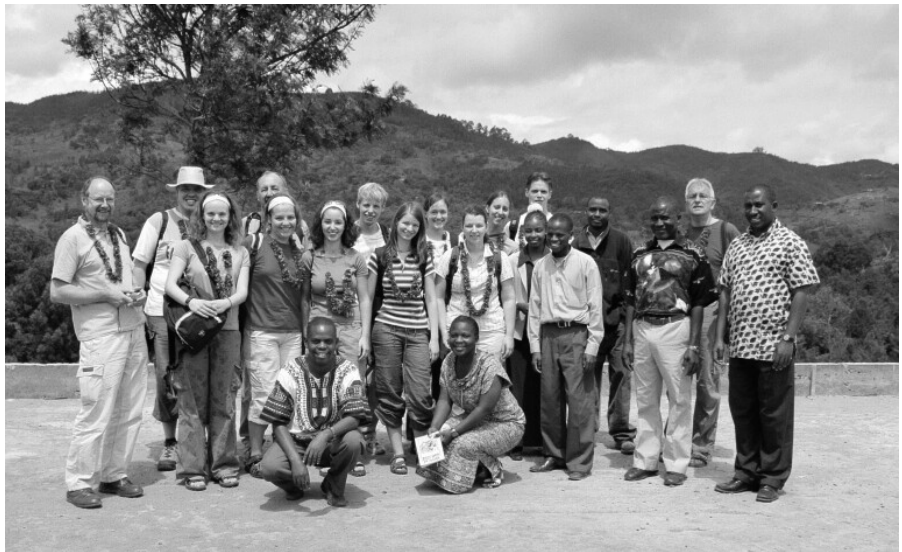
Stephan

Samstag, 06.08.2005 Erster Tag in Bangala

Nach einem unsanften Wecken gegen 8:00 Uhr, was mich persönlich sehr erschrocken hat, geht es rüber zum Haus der Mädchen und Lehrer. Der am Tag zuvor aufgestellte Zeitplan für das Bad (bei 14 Leuten und einem Bad muss das sein) wird nicht eingehalten, so dass Benni, Stephan und ich erst nach dem Frühstück unter die Dusche können. Danach geht es nach Bangala, genauer gesagt zum Bangala Lutheran Junior Seminary, der Partnerschule der Wolfsburger Gruppe. Die Fahrt hoch zur Schule stellt sich als sehr huckelig heraus, und dies müssen die Mädchen auch gleich mit Rumquietschen und Ausrufen bestätigen.

Nach einer 10-minütigen Fahrt kommen wir an. Der Weg führt durch ein großes Tor zu einer Art Kreisel. Die Strecke besteht aus Schotter und fährt man geradeaus, erreicht man das Wohngebäude des Schulleiters. Den Berg rechts hinunter gelangt man zu den Lehrerunterkünften und zur Schulfarm. Links hoch liegen die Schulgebäude, Schlafsäle, der Versammlungsraum und das Verwaltungsgebäude.

Dort werden wir empfangen. Der Schulleiter Mr. Kanju und einige Schüler hängen uns zur Begrüßung Blumenketten um den Hals. Wir werden in das Büro von Mr. Kanju geführt, dort sollen wir uns alle in das Gästebuch der Schule eintragen. Nach diesem Ritual geht es weiter in einen anderen Raum. Hier werden wir den Lehrern vorgestellt und bekommen einige Details zu der Schule



Gruppenfoto in Bangala

und den Schülern erzählt. Als das Vorstellen zu Ende ist, geht es in den Versammlungsraum, der gleichzeitig auch als Kirche und als Mensa dient. Alle Schüler sind dort versammelt, die Klassensprecher stellen sich vor und es wird gesungen. Auch wir müssen unsere Gesangkünste unter Beweis stellen. Wir haben zwar damit gerechnet, doch es ist wirklich schrecklich. Nach dieser für uns etwas befremdlichen Situation folgt eine Schulbesichtigung. Zuerst sehen wir uns das neue, sich noch im Rohbau befindliche Girls-Dormitory an. Von dort können wir wunderbar das gesamte Schulgelände überblicken. Wir verbringen einige Zeit dort oben und dürfen Fragen stellen und Fotos machen.

Es stellt sich heraus, dass in den letzten Jahren die Schüleranzahl deutlich gestiegen ist, so dass es immer dringender wird, die Schlafsäle fertig zu stellen. In Bangala

teilen sich die Mädchen derzeit zu viert oder zu sechst einen Raum mit Doppelstockbetten. Die Jungs hingegen hat es in der Zwischenzeit recht hart getroffen. Sie



Besichtigung eines Klassenraums

schlafen mit 50 Personen in einem der Klassenräume, teilweise sogar zu zweit in einem Bett. Danach haben wir noch die Möglichkeit, uns die Klassenräume anzusehen. Im Anschluss an die Führung haben wir erstmals die Gelegenheit, mit den Schülern zu reden und erste

Bekanschaften zu schließen. Die Schüler sind zum Glück aufgeschlossen und interessiert, so dass es recht schnell zu ersten Gesprächen kommt. Allerdings müssen wir auch bald schon wieder los, das Essen wartet unten in Vuga auf uns.

Es gibt Reis, Fleisch, Gemüse und Obst. Wir speisen außerordentlich gut. Nach dem Essen wird es gemütlich. Wir versammeln uns im Essensraum vor dem Kamin und tauschen die ersten erlebten Eindrücke aus. Der Abend verläuft ruhig, wir sind alle gespannt auf den nächsten Tag. Nach und nach geht jeder von uns in sein Bett. (Genauere Informationen über Bangala: siehe Referat Christin)

Philipp

Sonntag, 07.08.2005

Ein schöner Tag = Siku nzuri

Der Tag beginnt wie die anderen Tage mit einem großen Frühstück!!!! Es gibt Toast, gekochte Eier, Marmelade und natürlich auch peupeu, wie Philipp und ich es nennen, aber eigentlich heißt es Uji: Maismehl mit Wasser, Zucker und eventuell einem Ei gekocht.

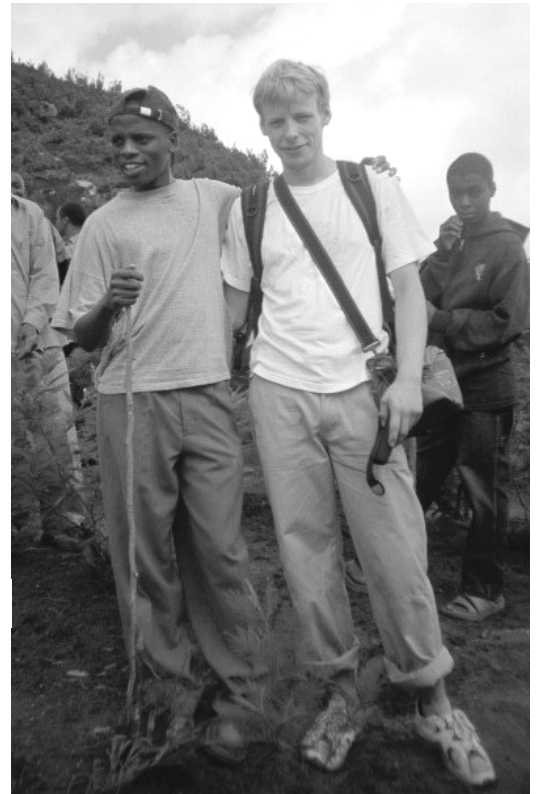
Nachdem zwei von uns den Abwasch erledigt haben, fahren wir um 9:30 Uhr zum Schulgottesdienst. Wir werden herzlich von den Schülerinnen und Schülern sowie von den Lehrern aus Bangala willkommen geheißen. Zur Begrüßung singen die Schüler mehrere Lieder, darunter auch die tansanische Nationalhymne.



Wie immer wurden wir auf dem Weg zur Mission begleitet



Ausblick aus der Mission



Mr. Lugenge und Philipp



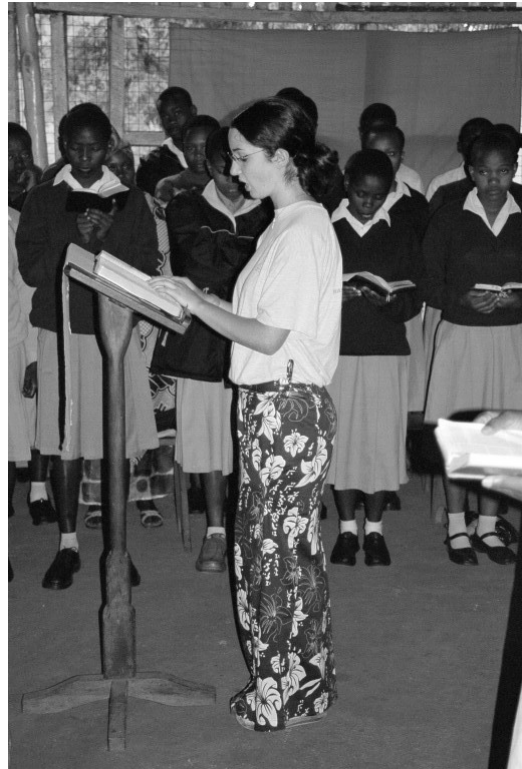
Begrüßungsblumenkette



Linda mit Schülerinnen

Der Pastor hält den Gottesdienst extra für uns auf Englisch - üblicherweise ist er auf Kisuaheli. Danach stellen wir uns in unserem brockenhaften Englisch vor („... and I am very happy to be here“). Nach jeder Vorstellung singen die Schülerinnen und Schüler bei den Mädchen „welcome sister“; bei den Jungen, „welcome brother“ und bei den Lehrern „welcome papa“ (Kisuaheli für Mann) beziehungsweise „welcome mama“ (Kisuaheli für Frau). Nachdem sich alle vorgestellt haben, spricht Linda einen Psalm aus der englischen Bibel. Zum Ende des Gottesdienstes gehen alle einzeln am Altar vorbei und legen eine Tüte mit der Kollekte in einen Korb.

Anschließend versammeln sich alle – für uns Europäer etwas irritierend – in einem großen Kreis zu einer Versteigerung. Der Hintergrund ist folgender: Die Schüler und Schülerinnen, die kein Bargeld für die Kollekte besitzen, tun statt Geld etwas Materielles in die Tüten. Diese Dinge werden nun versteigert und das erlöste Geld kommt dann in die Kollekte. Zu ersteigern gibt es alles: von Kernseife über Bananen bis hin zu Kugelschreibern. Das Ganze hat einen eher symbolischen Charakter, denn auf diese Weise können die reicheren Schüler den ärmeren über das Ersteigern helfen, ohne dass es nach Almosen aussieht. Oft werden die ersteigerten Sachen anschließend zurückgeschenkt oder an andere weiterverschenkt. So bekommt z.B. Vanessa einen Bleistift und Philipp erhält einen Kugelschreiber. Natürlich steigern auch wir kräftig mit und verschenken die Sachen anschließend weiter.



Linda liest die Predigt



Traditionelle Versteigerung nach dem Gottesdienst

Eine gute halbe Stunde dauert die Versteigerung und jetzt ist noch Zeit zum Kennenlernen und zum Austausch von Adressen. Danach geht es zu Fuß zurück zu unserer Unterkunft im Missionsgebäude, wo schon das Mittagessen wartet. Unterwegs kommen wir durch Vuga. Einen richtigen Dorf-kern scheint es nicht zu geben. Vereinzelt

stehen kleine Lehmhäuser am Weg. Eine Stromverbindung oder Wasserleitung ist nicht zu sehen. Von überall laufen kleine Kinder auf uns zu, ganz aufgeregt „Wazungu“ (Weiße) zu sehen.

Für den Nachmittag ist kein festes Programm vorgesehen. So gehen wir erneut zur Schule, um uns mit den Schülern zu treffen. Wir nutzen die Zeit, uns privat ein bisschen besser kennen zu lernen. Als wir an der Schule ankommen, werden uns Schülerinnen und Schüler zugeteilt, die uns das Schulgelände zeigen. So sehen wir nicht nur die Unterkünfte der Schüler, sondern auch die der Lehrer. Unsere

Unterkunft im Gästehaus erscheint uns dagegen als wahrer Luxus – trotz des fehlenden Stroms und nur eine Bades für 14 Leute. Als wir zum Fußballplatz kommen, gibt es kein Halten mehr, denn ich habe aus Deutschland einen Fußball mitgebracht und dieser ruft bei den Schülern leuchtende Augen hervor. Die Bälle, mit denen



Auf dem Weg nach Bangala

sie hier üblicherweise spielen, sehen sehr abenteuerlich aus, denn sie bestehen lediglich aus einem Knäuel alter Plastiktüten, die mit Plastikbändern zu einer Kugel geschnürt sind. Wie man damit Fußball spielen kann, ist mir bis heute rätselhaft. Fußball scheint bei den tansanischen Schülern noch beliebter zu sein als bei uns Deutschen. Denn während alle tansanischen Schüler mitspielen wollen, sind es von uns nur Stephan, Vivien (als einziges Mädchen) und natürlich ich. Ich bin überrascht über die Balltechnik und den Kampfgeist der Tansanier. Mit dem Mannschaftsspiel klappt es aber weniger gut, und ich habe das Gefühl, dass jeder möglichst lange den Fußball selber spielen will. Gegen 17:00 Uhr haben wir dann genug vom Fußballspielen, die Tansanier aber nicht, und außerdem wollen sie uns den Ball zunächst nicht wiedergeben. So gibt es eine kleine Meinungsverschiedenheit, denn wir wollen den Ball am nächsten Tag offiziell der Schule schenken, während einige unserer Mitspieler den Ball als ihr persönliches Geschenk betrachten. Schließlich können wir sie aber doch beschwichtigen und gehen – mit Ball – zurück nach Vuga.

Benjamin



Montag, 08.08.2005 Aufstieg auf den Kwamongo

Der Tag beginnt damit, dass Tanja mal wieder um 6:00 Uhr aufwacht und so munter ist, dass davon auch alle anderen Mädchen wach werden. Wie jeden Morgen muss einer von uns ein Tischgebet sprechen, bevor wir gemeinsam frühstücken. Danach packen wir noch schnell unsere Tagesrucksäcke und gehen zur Sicherheit noch einmal auf Toilette. Wir alle wollen nämlich die Schultoiletten meiden. „Schultoilette“ heißt nämlich, in einem kleinen, engen Raum mit Loch im Boden zu stehen. Eine Spülung ist nicht vorhanden.



Gemeinsames Essen im Missionshaus von Vuga

Der heutige Höhepunkt soll das Klettern in den Usambara-Bergen sein. Allerdings gibt es auch einige in der Gruppe, die davon nicht sehr begeistert sind, so dass diejenigen im Gästehaus in Vuga bleiben und ihre Unterrichtsstunden vorbereiten oder andere Dinge erledigen (wie z.B. Faulenzen).

Für die „Bergsteiger“ geht es um 8:00 Uhr los. Mit dabei sind Peter, Hermann,



Da wollen wir hoch – der Kwamongo

Benjamin, Philipp, Stephan, Myriam, Christin, Tanja und ich. Zuerst machen wir uns auf den Weg zur Schule nach Bangala. Der Schulleiter Mr. Kanju bietet uns an, mit dem Auto zu fahren, aber wir wollen gerne zu Fuß gehen, weil uns die Landschaft so beeindruckt. Auf dem Weg nach Bangala kommen wir an zwei kleinen Dörfern vor-

bei, an deren Rand jedes Mal kleine Kinder auf uns warten, die uns mit großen Augen anstarren, lachen und uns „Jambo“ („Hallo“) oder „Wazungu“ („Weiße“) zurufen. Außerdem passieren wir Bananenstauden, Palmen und jede Menge andere Pflanzen. Wir können die wunderschöne Berglandschaft sehen, aber auch die tiefen Abgründe, die direkt neben den Wegen sind und uns so leicht beunruhigen, wenn wir mit dem Auto fahren. Die Wege sind holprig und haben viele Schlaglöcher. Was mich fasziniert, ist der Sand, der hier nämlich rot ist und ziemlich färbt. Meine Turnschuhe

sind nach wenigen Tagen auch nicht mehr weiß, sondern haben eine leichte Rotfärbung.

Auf dem Bangala-Schulgelände warten schon einige Schüler und der Mathe-Lehrer Mr. Mweta auf uns, um mit uns den Berg zu besteigen, der übrigens „Kwamongo“ („Berg der Lügen“) heißt. Er liegt direkt hinter dem Schulgelände und Mr. Mweta strazt sofort los. Es geht gleich am Anfang ziemlich steil durchs Gestrüpp bergauf, was ich gar nicht so toll finde. Die große Gruppe teilt sich bald in ein schnelles, ein mittleres und ein langsames Grüppchen auf. Ich gehöre natürlich zu den Langsamem, was bei meiner Kondition verständlich ist. Myriam und ich haben einige Probleme, aber wir halten durch und schaffen es bis nach oben: zwar völlig k.o., aber immerhin!



Auf dem Gipfel angekommen

Die Bangala-Schüler helfen uns auf dem Weg nach oben und ermuntern uns weiterzugehen. Sie sind sehr

hilfsbereit und bieten sogar an, unsere Tagesrucksäcke für uns zu tragen. Hin und wieder legen wir Pausen ein. Ich gebe den Schülern ein paar Müsli-Riegel, die ich noch aus Deutschland mithabe. Sie behaupten auch, dass es ihnen schmecke, aber ihrem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, finden sie das Zeug widerlich. Unterwegs begegnen wir anderen Afrikanern, die ihre Arbeit auf den Feldern erledigen.

Am Ende unserer Wanderung kraxeln wir dann durch das dichteste Gestrüpp, aber als wir endlich oben ankommen, sind wir alle glücklich. Und die Aussicht ist wunderschön. Man kann sogar die Massaisteppe sehen.

Wir haben uns kaum umgeguckt, da gibt es schon wieder die nächste Überraschung. Einer der Bangala-Schüler hat eine grüne Mamba gesichtet. Ich bekomme die giftige



Henry aus Form III

Schlange aber nicht mehr lebendig zu Gesicht, sondern erst als ein Schüler sie schon mit einem Stock totgeschlagen hatte.

Der Abstieg vom „Kwamongo“ ist genauso gefährlich und anstrengend wie der Aufstieg, aber auch hierbei haben wir eine Menge Spaß und lachen viel.

Ich werde den ganzen Tag von einem Schüler namens Henry begleitet, der in Bangala in die Form III geht und mir auch in den folgenden Tagen nicht mehr von der Seite weicht. Auf dem Weg zurück zur Schule erzählt mir Henry viel über die Pflanzen und die Umgebung, was sehr interessant ist.

Wieder beim Gästehaus sind wir alle müde und verschwitzt, müssen aber der Höflichkeit wegen

gleich zu Mittag essen, obwohl wir gar keinen Hunger haben. Nach dem Mittagessen gehen diejenigen von uns, die nicht mit auf den Berg gestiegen sind, zur Schule, die

anderen ruhen sich erst einmal aus und duschen, was soviel heißt, mit einer Kelle Wasser aus einem Eimer zu schöpfen, da die Dusche (im europäischen Sinne) nicht funktioniert. Trotzdem fühlen wir uns sogar nach so einer „Dusche“ gleich besser.

Man darf hier auch sonst nicht einfach mit fließendem Wasser rechnen, denn es passiert schon mal, dass einfach keines da ist. So lernen wir schnell, beim Gang auf die Toilette immer erst in den Spülkasten zu gucken, ob Wasser vorhanden ist.

Am Nachmittag kommen Sabina (die Frau vom Pastor und Leiterin der Vuga Bible School) und

ihr 10-jähriger Sohn Festo vorbei. Sabina bringt Linda und Vanessa bei, Chapati zu backen, die super lecker sind. Man könnte sie mit unseren Pfannkuchen vergleichen. Währenddessen bringen Stephan, Benjamin und ich Festo abwechselnd Deutsch bei und stellen fest, dass der Kleine sehr sprachbegabt und -begeistert ist.

Um ca. 18:30 Uhr ist es dann schon dunkel und wir suchen unsere Taschenlampen heraus. Dass es um diese Uhrzeit schon dunkel ist, ist für mich etwas ungewohnt, weil ich immer noch an die Sommerzeiten in Deutschland gewöhnt bin.



Nele bringt Festo etwas Deutsch bei



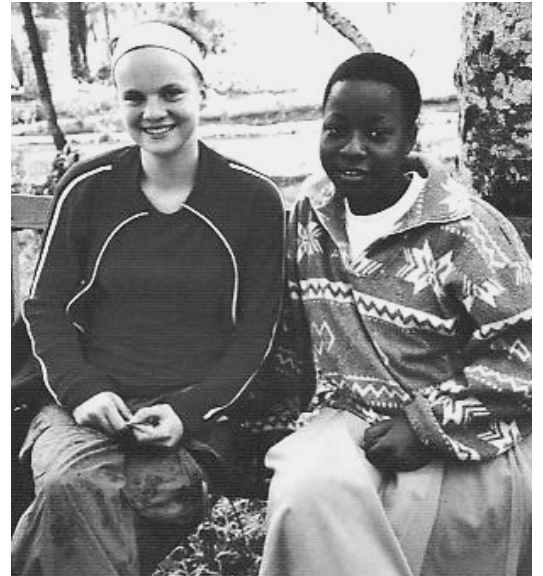
Chapati backen mit Profis!!!

Beim Abendessen kommen Jackson (eigentlich Mr. Lugenge, für uns heißt er aber immer nur Jackson) und Mr. Kaniki (beides Lehrer aus Bangala) vorbei und essen mit uns. Danach führen sie noch ein kurzes Gespräch mit unseren Lehrern. Dieses findet bei Kerzenschein statt, da wir immer noch keine Elektrizität haben. Als wir mit dem Abwasch fertig sind, gehen wir nach draußen und bewundern den Sternenhimmel, der richtig schön ist.

Heute verabschieden sich die Hannoveraner von Jackson und Mr. Kaniki, da sie morgen Vuga verlassen und schon nach Mlalo vorfahren.



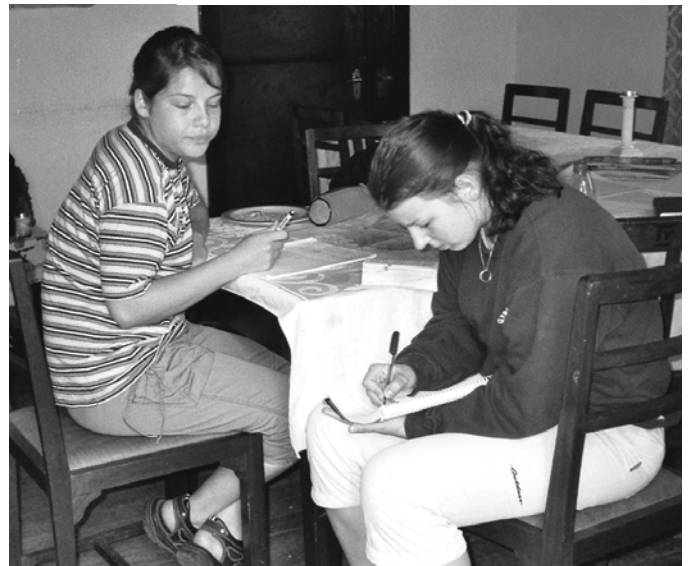
Myriam und Annette



Neue Freunde – Tanja und Lina



Diskussionen und Tee vor der Mission



Unterrichtsvorbereitung für den nächsten Tag



Das Mädchenzimmer in der Mission
Hier herrscht das Chaos



Der Küchenchef

Den restlichen Abend verbringen wir damit, gegenseitig Filmszenen zu erraten, bis wir hundemüde ins Bett fallen.

Nele

Dienstag, 09.08.2005

Aufbruch nach Mlalo

Heute soll es für uns Hannoveraner zu unserer Partnerschule nach Mlalo gehen. Wir kommen schon einmal eine Stunde später los als geplant. Aber das ist ja nichts Ungewöhnliches. Nach 50 Minuten Fahrt machen wir eine Pause in Lushoto, wo wir sehr gut in einem Restaurant namens „Tumaini“ essen. Endlich kann ich auch ins Internetcafé und meinen Lieben schreiben. Außerdem sind wir im Plumbershop und kaufen die erste Fuhre 1/2"- und 3/4"-Rohre und Fittings. Nach vielem Hin und Her und manchem „Och, davon könnten wir eigentlich noch fünf Stück mehr mitnehmen!“ haben wir erst mal das, was uns wichtig erscheint. Als wir dann alles im oder auf dem Auto haben und nach langem Verhandeln auch alles bezahlt ist, geht es weiter.

Die Landschaft in den Bergen ist wie immer atemberaubend. Wir halten auch oft an um Fotos oder Videoaufnahmen zu machen. Da die Straßen mehr Hügellandschaften

aus Sand und Steinen sind, kann man von einer gemütlichen und ruhigen Fahrt nicht reden. Obwohl man sich schon daran gewöhnt hat, erschreckt man doch jedes Mal wieder, wenn man mit dem Kopf irgendwo gegen stößt. Aber die ganzen Strapazen werden durch die tollen Ausblicke, die die Berge bieten, wieder wettgemacht. Das Gefühl, das man hat, wenn man auf



Landschaft auf dem Weg nach Mlalo

Lehmhäuser, Bäume, die vielen Bananenstauden und Felder, einfach die ganze Umgebung blickt, kann man nicht beschreiben. Ich finde, man muss da gewesen sein. Wenn mich jemand fragen würde, welches Gefühl man hat, wenn man vom Berg hinab auf die Dörfer blickt, würde ich sagen: Freiheit.

Bei unserer Ankunft in der Schule in Mlalo begrüßt uns der Schulleiter der LSS (Lwandai Secondary School) Mr. Mwinuka ganz herzlich. Nachdem wir in seinem Büro waren, uns in sein Gästebuch eingetragen und uns ein bisschen mit ihm unterhalten haben, fahren wir auch schon weiter zur Mission, unserer Unterkunft in Mlalo, da wir kaputt von der Fahrt sind.

Auf dem Weg von der Schule zur Mission sind viele Wohnhäuser und damit auch viele Menschen, die uns zum Teil anlächeln oder verdutzt ansehen. Der Ausblick ist wie immer toll und man hat gleich Gelegenheit, sich etwas umzusehen.

In der Mission angekommen, legen wir unsere Taschen erst einmal auf eine Steintreppe, die zum Haus hoch führt. Die Taschen liegen dort allerdings nicht lange, denn die Grundschulkinder, die uns freudig begrüßen, nehmen sie auch gleich mit



Unsere Unterkunft – Das Missionsgebäude in Mlalo

nach oben und bringen sie in einen Vorraum, der zum Speiseraum führt. Die großen Taschen und Rucksäcke nehmen natürlich wir, da sie die nicht tragen können. Aber das zeigt mal wieder, wie willkommen wir sind und wie gastfreundlich alle in Tansania sind.

Nachdem wir alles im Vorraum haben, gibt es erst einmal Essen. Benni fällt gleich über den Kaffee her. Er tut

immer so viel Pulver in die Tasse, dass wir ihm sagen, er solle doch gleich die Dose mit dem Instantkaffee nehmen und die mit Wasser auffüllen. Aber das will er dann doch nicht.

Nach dem Essen werden uns die Zimmer gezeigt. Ich kann mir einen schönen Raum im ersten Stock aussuchen, da ich zu diesem Zeitpunkt als Frau ja noch alleine bin. Alle anderen gehen in die größeren Zimmer im Erdgeschoss, die Jungs in ein 4-Bett-Zimmer und die Lehrer in ein großes mit zwei Betten. Als wir fertig ausgepackt haben, treffen wir uns vor der Tür, um uns die Gegend anzugucken. Wenn man eine weitere Steintreppe nach oben geht, ist dort eine schöne Kirche. Des Weiteren stehen überall Häuser, an denen schmale Wege vorbei führen.

Später bekommen wir noch Besuch von zwei Lehrern der PPS (Post Primary School), die uns begrüßen wollen. Wir unterhalten uns mit ihnen, können sie aber leider nicht dazu überreden, noch zum Abendbrot zu bleiben, da es schon dunkel wird und sie noch zurückgehen müssen. Also essen wir alleine.

Nach dem Essen fallen wir auch bald müde und erschöpft ins Bett. Obwohl der Tag anstrengend war, haben wir auch wieder viele neue Eindrücke gewonnen und Menschen kennen gelernt.

Myriam

Dienstag, den 09.08.2005

Heute in Bangala: Unterricht, die Ziege & Angst um Linda

Nach einer unruhigen Nacht stehen wir gegen halb sieben auf, weil wir um Viertel vor acht abgeholt werden sollen. Die Schlupfwespen waren wieder besonders fleißig und auch andere Schnarchlaute oder Gebrabbel versichern einem, dass man nicht allein im Zimmer ist. Wir frühstücken in aller Eile und sind – oh Wunder! – rechtzeitig fertig. Doch zunächst passiert... gar nichts. Dann kommt der Bus, der Linda und die Hannoveraner abholt. Linda fährt nach Lushoto, da sie sich dort das Krankenhaus ansehen will, und die anderen begeben sich nach Mlalo zu ihrer Partnerschule.

Viertel NACH acht werden wir dann zur Schule abgeholt. Die Fahrt ist holprig wie immer, doch diesmal wird sie von Musik begleitet, die uns recht gut gefällt, was wiederum den Schulleiter freut.

In der Schule angekommen, werden wir erst mal ins Schulleiterzimmer gelotst, wo wir besprechen, wer in welchen Unterricht geht. Tanja und ich gehen in den Geschichtsunterricht bei Mr. Lugenge. Das Tafelbild ist in drei Spalten aufgeteilt und so denke ich, dass hier eine Tabelle entstehen soll. Falsch gedacht! Denn es wird



Englischunterricht bei Mr. Mwarabu

eine Spalte nach der anderen gefüllt und als die letzte fast voll ist, steht ein Schüler auf, um die erste abzuwischen, damit sie neu beschrieben werden kann. So geht es die ganze Zeit; der Lehrer beschreibt mit Hilfe eines Zettels die Tafel, die Schüler schreiben ab und wischen zwi-

schendurch die Tafel. Nebenbei ist ein ständiges Kommen und Gehen der Schüler – zu unserem Erstaunen unangemeldet. Später erfahren wir, dass die Schüler die Erlaubnis haben, wenn ihnen kalt ist oder sie auf die Toilette müssen, den Unterricht zu verlassen. Um den Unterricht nicht zu stören, sagen sie dabei nichts.

In der Pause gibt's Tee und Chapati mit den Lehrern. Aus Höflichkeit sollen wir mit der rechten Hand essen, was wir auch tun – im Gegensatz zu den Lehrern von Bangala. In Tansania wird traditionell eigentlich mit Rechts gegessen, weil die Linke als unrein gilt.

Anschließend sitzen alle Schüler (außer Tanja, die mit Annette in den Englischunterricht geht) bei Peter, der Mathe unterrichtet. Den Schülern sind die Rechnungen an der Tafel wohl nicht kleinschrittig genug. Dann gibt's Aufgaben und bald sehe ich mich von einer Schülergruppe umringt, die wissen will, wie sie die Aufgaben zu rechnen haben. Am Ende der Stunde findet großes Adressenaustauschen statt, bevor wir zum Mittagessen zurück nach Vuga fahren.

Nach dem Mittagessen fahren wir nicht mit Mr. Kanju wieder in die Schule, sondern beschließen zu laufen, damit wir zunächst noch abwaschen können. (Wir haben schließlich schon wegen des Stresses am Morgen nicht abgewaschen.) Gegen 14 Uhr machen wir uns auf den Weg und merken, dass wir die hiesigen Verhältnisse nicht gewohnt sind; als neben uns eine Ziege meckert, springen wir vor Schreck einige Zentimeter in die Luft. Dann finden wir's aber ganz lustig und machen Fotos, imitieren das Gemecker und versuchen sie anzulocken. Das klappt besser als gedacht! Sie folgt unserem Gemecker ein ganzes Stück und wir beginnen uns zu fragen, wo die Ziege eigentlich hingehört. Na ja, wir werden schon irgendwann auf ihre Herde treffen! Und richtig, etwas weiter den Berg rauf, ist eine Herde. Der Besitzer guckt irritiert, als wir die Ziege dorthin scheuchten! Ist es etwa nicht die richtige Herde? Hat die Ziege den Besitzer gewechselt? Wir wissen es bis heute

nicht und hoffen, dass wir keine Familie in Hungersnot gestürzt oder einen Kleinkrieg provoziert haben.

Wir kommen zu spät zu den Nachmittagsstunden und beschließen, um den Unterricht nicht zu stören, draußen zu warten und zu schreiben. Nach dem Unterricht lernen wir einige Schüler kennen. Die Präsentationsmap-

pen, die wir zu Hause angefertigt hatten,

geben viel Gesprächsstoff. Bevor wir gehen, werden noch einmal Adressen ausgetauscht. Vor Einbruch der Dämmerung müssen wir uns auf den Weg nach Vuga machen.

Dort angekommen, stellen wir fest, dass wir kein fließend Wasser haben. Also nehmen wir zum Waschen unserer Füße das gute entkeimte Trinkwasser. Das

größte Ereignis des weiteren Abends: Der Mond ist das erste Mal zu sehen!

Zur Abendbrotzeit werden wir unruhig, weil wir noch nichts von Linda gehört haben. Wir beschließen mit dem Essen nicht auf sie zu warten, ihr aber etwas aufzuheben, genauso wie von den Andazis, die es gleich nach unserer Rückkehr zum Tee gegeben hatte.

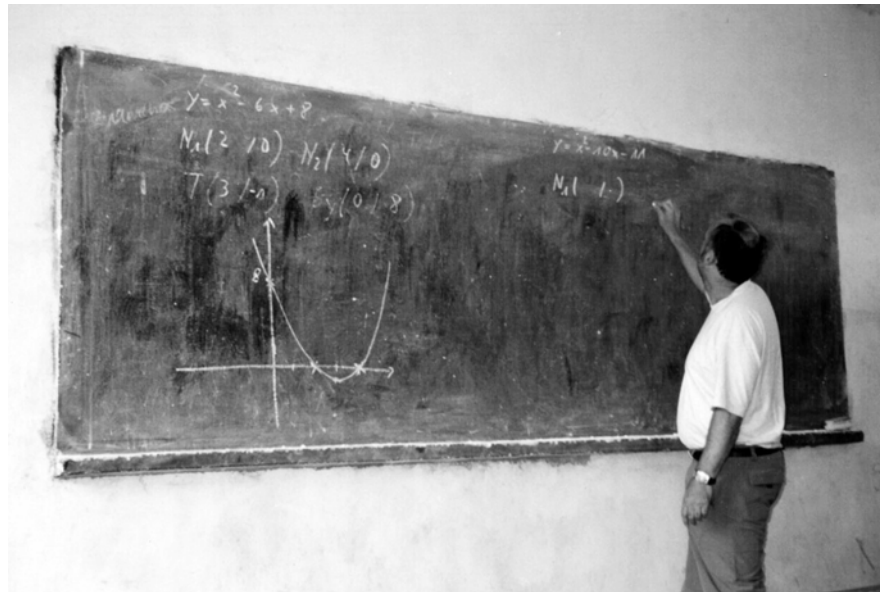
Es gibt natürlich keinerlei Möglichkeiten, Linda zu erreichen, also heißt es: Abwarten und essen! Tanja läuft im Laufe des Abends drei Mal nach Linda rufend hinaus, weil immer



Tanja und die Ziege

jemand meint, ein Auto gehört zu haben. Beim dritten Mal, es ist inzwischen kurz nach neun, ist sie dann wirklich da. Große Erleichterung – besonders bei ihrem Vater Peter. Wir sitzen noch einige Zeit erzählend beisammen, bevor sich einer nach dem andern relativ früh ins Bett verabschiedet.

Vivien



Peter gibt Matheunterricht - natürlich auf Englisch

Dienstag 09.08.2005 Ein Tag im Krankenhaus

Schon vor der Reise fragte ich Annette, ob es möglich sei, in Lushoto einen Tag im Krankenhaus zu verbringen. Nach meinem Krankenpflege-Praktikum in der Medizinischen Hochschule Hannover will ich mir im Vergleich ein tansanisches Krankenhaus angucken, um zu testen, ob ich da vielleicht mal arbeiten könnte.

Der Schulleiter von Bangala, Mr. Kanju, macht es mir dann nach einigem Durcheinander auch möglich. Seine Kontaktperson im Krankenhaus hat er zwar nicht erreicht, aber was soll's! In Tansania klappt so was auch ohne vorherige Absprachen irgendwie. Herieth, eine Lehrerin aus Bangala, soll mich ja begleiten, um alles Weitere zu regeln. Immerhin erhalte ich auch ein Empfehlungsschreiben von Mr. Kanju. Am selben Tag verlassen die Hannoveraner Bangala in Richtung Mlalo, um dort schon mal diverse Arbeiten an den Wasserleitungen zu verrichten und ihre Partnerschule, die Post Primary, zu besuchen.

Nach einem vorerst letzten gemeinsamen Frühstück sind wir doch relativ pünktlich abreisefertig. Die Wolfsburger Schüler sollen vom Schulleiter Mr. Kanju abgeholt



Hauptgebäude des Krankenhauses in Lushoto

werden, da heute der erste richtige Schultag für sie auf dem Programm steht. Ein weiterer Bus soll mich und die Hannoveraner erst nach Lushoto und dann die Hannoveraner weiter nach Mlalo bringen.

Wie beinahe erwartet, sind weder der eine noch der andere Bus zur verabredeten Zeit bei uns. Nach afrikanischer Zeit aber noch pünktlich werden die Wolfsburger Schüler mit einem Jeep abgeholt und kurze Zeit später kommt dann auch

der uns bereits bekannte Churchbus. Als wir alle eingestiegen sind, ist der Bus nur halb voll. Ein halbleerer Bus ist hier doch Verschwendung. Also steigen alle, die in Lushoto noch etwas zu erledigen haben, mit ein und ruckzuck ist der Bus doch wieder bis auf den letzten Platz gefüllt.

Kurz vor Abfahrt stelle ich fest, dass meine Begleitperson nicht da ist. Mr. Kaniki versichert mir, sie komme gleich, sie hole noch einen Adapter, den die Hannoveraner in der Schule vergessen haben. Und tatsächlich, an der „Straßenkreuzung“, wo es bergauf zur Schule geht, sammeln wir sie ein. Vollbeladen wie eigentlich immer in diesem Bus geht es die Holperstrecke hinunter. Ein Teil von uns verbringt die ca. einstündige Fahrt damit, den fehlenden Schlaf nachzuholen (für mich bei dem Geschaukel nicht möglich), der andere Teil (einschließlich mir) bestaunt die Landschaft, an der ich mich nicht satt sehen kann.

Erst einmal auf der geteerten Straße angekommen, genieße ich es erst recht, am Fenster zu sitzen. Der Fluss führt zwar nicht viel Wasser, aber für die kleinen Wasserfälle und Stromschnellen reicht es aus. Das Highlight sind natürlich die Soni-

Wasserfälle, auf die wir leider nur einen kurzen Blick werfen können. Relativ schnell erreichen wir dann auch schon Lushoto. Es verwundert mich doch, als die Straße wieder ziemlich holprig wird, da ich den Weg nach Lushoto doch durchgehend geteert in Erinnerung habe. Aber siehe da, ich werde als erste abgeliefert und das Krankenhaus liegt nun mal etwas außerhalb.

So verabschiede ich mich von den Hannoveranern und begutachte das Krankenhaus, das durch den Zaun und das mit einigen Schlössern versehene Tor auf den ersten Blick eher wie ein Gefängnis aussieht als wie ein Krankenhaus. Voll beladen wie ich bin mit meinem Rucksack und der Medikamententasche durchquere ich das Tor und sehe gleich am Hauptgebäude eine Schar von Menschen stehen, die mich genauso verwundert mustern, wie ich wahrscheinlich sie.

Der Krankenhausleiter ist natürlich noch nicht da. Wieso auch, es ist doch erst halb zehn. Es heißt also mal wieder warten. Als der Chef dann eintrifft, weiß trotzdem keiner, wohin mit mir. Offensichtlich steht nicht oft eine Mzungu (Weiße) vor der Tür und will sich mal eben das Krankenhaus angucken. Um erst mal einen kleinen

Einblick ins Krankenhaus zu kriegen, wird mir das „Inventarbuch“ in die Hand gedrückt. Wirklich jede Kleinigkeit wird hier in Tabellen und Statistiken festgehalten.

Eine Tabelle zeigt zum Beispiel, wie viele Patienten in den letzten Jahren an welchen Krankheiten gestorben sind. In



Behandlungsliege

einer anderen Tabelle ist jede Arbeitskraft vom Chefarzt bis zur Putzfrau festgehalten und welche Arbeitskräfte noch benötigt werden. Ich bin doch leicht beeindruckt. Vor allem, als ich von jeder gewünschten Seite sofort eine Kopie haben kann.

Ich weiß nicht genau, ob mein Interesse auf Verwunderung stößt oder etwas anderes, auf jeden Fall weiß man nicht so richtig, wohin mit mir. Es wird mir aber erlaubt, mir alles mit Begleitung anzugucken und jeden alles zu fragen, was mich so interessiert. Also mache ich mich mit Herieth auf Besichtigungstour. Als ich in die Wartehalle komme, bin ich doch erst mal ganz schön geschockt! Ca. 95 Menschen kommen täglich hierher, um dann kurz in einem kleinen Nebenzimmer, das nur mit einer Liege ausgestattet ist, mit einem Arzt zu reden. Vorausgesetzt man geht als erstes zur richtigen Anmeldung.

Ich wüsste nicht, wo ich mich zu melden hätte, da es drei Anmeldungen ohne einen für mich erkennbaren Unterschied gibt. Irgendwie erinnert mich dieses Krankenhaus an das in Muheza, wo wir 2002 nach unserem Busunfall versorgt wurden. Nach kurzem, verwirrtem Hin- und Hergelaufe besichtigen wir die verschiedenen Bettenhäuser: eins für Frauen, eins für Männer, eins für Kinder und eins für Tuberkulose-Patienten. Ich bin von den Bettenhäusern durchaus positiv überrascht!

Von der anfänglichen Überfüllung ist nichts mehr zu sehen. In ein Haus passen bis zu 50 Patienten. Dieses Kontingent ist aber bei weitem nicht ausgeschöpft. Die Betten machen einen sauberen Eindruck, wie auch der Rest des Gebäudes. Jedes Bett ist sogar mit einem Moskitonetz versehen. Und im Eingangsbereich gibt es jeweils ein Schwesternzimmer. Jedes Bettenhaus hat einen eigenen Medikamentschrank, der relativ gut gefüllt ist und einen Anbau mit Toiletten und Duschen.

Die Ärzte machen einen kompetenten Eindruck. Leider ist das Englisch für mich kaum verständlich, vor allem die medizinischen Fachausdrücke. Ich lasse mir einfach alles aufschreiben und siehe da, es kommt Licht in die Sache! Vieles ist genauso wie in Deutschland, Blutarmut bei Schwangerschaft, Rheuma,



OP-Liegen

Verletzungen nach Unfällen, allerdings sind die Hauptprobleme Malaria und Tuberkulose. Aids und Hepatitis sind hier angeblich nicht so das Problem, was ich eigentlich so nicht erwartet habe. In Reiseführern habe ich gelesen, dass es Malaria in den Bergen eigentlich kaum geben soll. Aids und Hepatitis hingegen sind in Entwicklungsländern als großes Problem bekannt, da u.a. der Geschlechtsverkehr meist ungeschützt durchgeführt wird und bei Operationen das Transfusionsblut nicht überprüft wird.

Das Bettenhaus der Kinder ist zwar auch sauber, aber trotzdem ist der Gedanke, als Mutter mein Kind hier lassen zu müssen, nicht angenehm. Die Braunüle wird ohne Desinfektion und Pflaster in die Hand gestochen. Injektionsständer und die passenden Schläuche sind zwar vorhanden, jedoch wird die Nadel für das Antibiotikum einfach in die Infusionsflasche gestochen und stecken gelassen. Ein Kind ist mit den Beinen in eine Decke eingewickelt, die dann an das obere Bett gebunden ist. Das Kind hat sich einen Knochen im Unterbein gebrochen. Andere Kinder liegen unter einem Drahtgestell mit schweren Verbrennungen durch heißes Wasser oder Feuer. Mittlerweile habe ich meinen „persönlichen Arzt“, der mir alles zeigt und zu erklären versucht. Im OP wird gerade operiert, das ist mir ohne Schutzkleidung dann doch zu riskant.

Die Tuberkulosestation liegt wegen der hohen Ansteckungsgefahr etwas abseits vom restlichen Gelände. In die Zimmer dort passen allerdings nur vier Patienten. Außerdem hat dieses Bettenhaus sein eigenes Ärztezimmer.

Weiter geht die Führung in die Lagerräume. Hier muss ich gestehen, bin ich sehr positiv beeindruckt! Spritzen, Nadeln, Kanülen, Infusionssysteme, Verbandszeug und Medikamente sind ordentlich sortiert, fein säuberlich gestapelt und zwei Krankenschwestern geben sie auf Anweisung raus.



Lagerraum

Zum Schluss wird mir noch das Labor gezeigt mit Mikroskop, Zubehör und Blutabnahmegeräten. Da scheinbar nicht oft eine Weiße mit Interesse auftaucht, ist der eine Arzt hellauf begeistert mir alles Mögliche zu erklären und mir verschiedene Erreger unter dem Mikroskop zu zeigen. So erhalte ich dann noch eine Kopie des Kreislaufs vom Malariavirus.

Mittlerweile ist es auch schon kurz nach 14 Uhr. Da der Churchbus noch auf dem Weg nach Mlalo ist, gehen wir zu Herieth nach Hause. Nachdem mir die ganze Familie vorgestellt wurde, kocht Herieth eine Kleinigkeit für uns, während ich mich mit einem Bekannten über die Kirche und den neuen Papst unterhalte, möglichst ohne ihm zu zeigen, dass ich mit der Kirche nicht ganz so viel zu tun habe. Nach dem Essen gucke ich mir mit den kleinen Geschwistern einen nigerianischen Film an, bei dem ich allerdings fast einschlafe. Die ganze Zeit Englisch reden und sich dann zudem auf einen englischen Film konzentrieren, ist doch anstrengend.

Gegen 16 Uhr begeben wir uns auf den Weg zum Markt in Lushoto, weil Herieth dort noch etwas besorgen will. Unterwegs bekomme ich eine kleine

Stadtführung. Herieth zeigt mir die Kirche, das neue Haus des ehemaligen Bischofs Mr. Jali, das ELCT-Gebäude (der Sitz der evangelischen Kirche für den Bezirk Lushoto), den Marktplatz und den Busbahnhof. Wir gehen über den Marktplatz ins „Einkaufszentrum“ von Lushoto, was soviel heißt wie ein Gebäude, das zu den Seiten hin offen ist und in dem lauter verschiedene Stände stehen. Von getrocknetem Fisch über Kangas bis hin zu geflochtenen Körben kann man hier so ziemlich alles kaufen.

Die „Gemüseabteilung“ befindet sich außerhalb des Gebäudes. Für uns ist dieser Teil mit einem ganz normalen Markt vergleichbar. Herieth muss für die Schule Bohnen besorgen. Mir will sie eine Gurke schenken, da tansanische Gurken aber anders aussehen als deutsche, halte ich es für eine Zucchini und lehne höflich ab, stattdessen schenkt sie mir später eine Packung Nice Kekse.

Nach dem Einkauf setzen wir uns an die Hauptstraße, um auf den Bus zu warten. Die vorbeilaufenden Menschen mustern mich argwöhnisch, nicht oft läuft eine Weiße nur begleitet von einer Schwarzen, durch den Ort. Der Fahrer ist allerdings nicht zu erreichen, so dass wir keine Ahnung haben, wann er ankommt. Gegen 18:00 Uhr werde ich langsam etwas nervös, da wir immer noch nichts vom Fahrer gehört haben. Als wir dann erfahren, dass der Fahrer erst um 17:00 Uhr aus Mlalo losgefahren ist, beruhigt mich das auch nicht sonderlich. Herieth besteht darauf, mich zu einer Tasse Tee einzuladen. Die dazu gereichten kalten Samosas lehne ich allerdings auf Grund schlechter Erfahrungen dankend ab.

Danach geht's wieder zurück zu „unserer“ Bank, auf der auch, wie ich im Laufe der Zeit erfahre, Mrs. Kaniki sitzt. Langsam ist meine Nervosität nicht mehr zu übersehen und Herieth entschuldigt sich immer wieder für meine Unannehmlichkeiten. Um 19:30 Uhr kommt dann der lang ersehnte Bus, voll beladen mit Möbeln für einen Lehrer in Bangala. Wir fahren allerdings nicht auf direktem Weg nach Bangala

zurück. Zuerst halten wir an einer Tankstelle, aber keiner tankt!!!! Weiter geht's zu Mr. Jalis Haus, wo wir die Pastorenfrau einsammeln und natürlich erst mal Smalltalk mit Mr. Jali halten müssen. Prompt wird unsere Gruppe zu ihm eingeladen und ich soll unbedingt Mrs. Hunke grüßen.

Dann scheint es endlich loszugehen. Eine letzte Unterbrechung bei der Polizeikontrolle am Ende von Lushoto und wir fahren, man soll es nicht glauben, bis Bangala durch. Kurz nach 21:00 Uhr erreichen wir dann Vuga. Tanja wartet bereits mit einer Taschenlampe auf mich. Es sind wohl alle etwas nervös und besorgt, wo ich so lange bleibe. Nett, wie sie alle sind, haben sie mir von jedem Essen was aufgehoben!!! Das tut ja so gut, unter bekannten Gesichtern zu essen und nicht von allen Seiten begutachtet zu werden. Es werden noch kurz die Tagesereignisse ausgetauscht und dann geht es auch schon ins Bett!

Linda

Mittwoch, 10.08.05 Begutachten der Baustellen

Das war also die erste Nacht in Mlalo. Es ist 7:30 Uhr und der Blick aus dem Fenster zeigt einen wolkenverhangenen Morgen. Es ist kalt, mein Thermometer zeigt 16°C

im Zimmer an. Heute wollen wir eine Bestandsaufnahme der notwendigen Reparaturen erstellen und gleich mit den Reparaturen der kleineren Schadensfälle beginnen. Vorsorglich hatten wir gestern aus Lushoto schon mal diverse Fittings, Armaturen und 30 m $\frac{3}{4}$ - und $\frac{1}{2}$ -Zoll-Gewinderohr mitgebracht. Gegen 9:00 Uhr sind wir am Hauptgebäude der Lwandai Secondary School. Der Schulleiter Mr. Mwinuka und ein Lehrer, Mr. Mwambashi, erwarten uns schon. Zusammen mit Mr. Mwambashi beginnen wir den Rundgang.



Inspektion des Waschplatzes der Mädchen

Gleich neben dem Hauptgebäude befindet sich ein Mädchenschlafsaal. Vor dem Gebäude ist ein Waschplatz betonierte.

Von den 16 Zapfventilen (Wasserhähnen) sind ganze fünf noch in Ordnung. Die anderen sind entweder gar nicht mehr vorhanden oder defekt, so dass das Wasser pausenlos läuft und somit verschwendet wird. Das sieht schon nach einer Menge Arbeit aus.

Ein paar Meter weiter wartet die nächste Baustelle. Auch in der Küche sind einige Auslaufventile undicht und müssen repariert werden. Außerdem ist die Hauptleitung an einer Stelle durchgerostet und nur notdürftig mit Gummiband geflickt.

Als nächstes geht es zu den Unterkünften für die Schüler auf die andere Seite des Umba River, der quer durch das Schulgelände fließt. Auch hier sind einige Auslaufventile defekt. Außerdem ist der Dushraum nicht viel mehr als eine Ruine.

Hier muss die ganze Installation neu gemacht werden, genauso wie die Zuleitung, die nur noch zum Teil vorhanden ist.

Auf unserem weiteren Rundgang entdecken wir noch mehrere durchgerostete Stellen an Leitungen, einen kaputten Toilettenspülkasten und diverse defekte Duschköpfe.



Piet begutachtet die Duschen

Als letztes größeres notwendiges Sanierungsprojekt erweist sich die Zuleitung zu zwei Lehrerwohnungen der Schule. Am Ende der ca. 80 Meter langen Zuleitung tröpfelt nur noch spärlich Wasser aus der Leitung. Wir vermuten, dass die Leitung durch den hohen Eisengehalt des Wassers „zu-gewachsen“ ist. Wir nehmen uns vor, diese Leitung durch ein Kunststoffrohr zu ersetzen.

Als nächstes inspizieren wir das Werkzeug, was uns zur Verfügung steht und müssen leider feststellen, dass die Schneidbacken der $\frac{3}{4}$ “-Gewindeschneidkluppe ausgebrochen sind. Unser bereits gekauftes $\frac{3}{4}$ “-Gewinderohr können wir somit nicht verarbeiten. Zum Glück ist aber die $\frac{1}{2}$ “-Kluppe in Ordnung. Also neue Planung: alle Reparaturen werden mit $\frac{1}{2}$ “-Rohr ausgeführt.

Auf dem Weg zurück zur Schule entdecken wir, dass auf dem Marktplatz heute Markt ist. Den können wir uns natürlich nicht entgehen lassen und legen erst mal eine Mittagspause ein, um uns in das bunte

Treiben auf dem Marktplatz zu mischen. Schon bald haben wir eine große Auswahl von Kangas, dem traditionellen tansanischen Kleidungsstück für Frauen, entdeckt.

Wir sind von den bunten Farben und phantasievollen Mustern begeistert. Am Ende nennen wir über 15 Stück unser eigen. Benni und Philipp entdecken an einer Ecke des Marktes eine traditionelle Kopfbedeckung, die in der Form einem umgedrehten Blumentopf gleicht. Unter den schmunzelnden Blicken der umstehenden Leute probieren sie verschiedene Modelle auf und finden sich



Kanga-Einkauf mit Mr. Mwambashi als Übersetzer

damit unwiderstehlich.

Während der Rest der Gruppe zurück an die Arbeit geht, müssen Myriam und ich noch beim Schuster vorbeischaun. Unsere Schuhe waren den tansanischen Straßenverhältnissen nicht gewachsen und beginnen sich aufzulösen. Interessiert schauen wir dem Schuster bei der Arbeit zu. Nachdem er die Sohlen unserer Schuhe zunächst mit Kleber eingestrichen hat, näht er sie nun von Hand wieder an. Für 100 Shillingi (10 Cent) haben wir wieder „fast neue“ Schuhe.

Hermann

Mittwoch, 10.8.2005 **Wir spielen Lehrer**

6:30 Uhr-: Das Aufstehen fällt heute allen schwerer als sonst, weil wir gestern noch so lange auf Lindas Rückkehr gewartet haben. Das Frühstück verläuft total relaxed, weil keiner weiß, ob oder wann wir abgeholt werden, „afrikanisch“ eben. Die Wasserversorgungslage ist auch immer noch ungeklärt: mal läuft's, mal nicht. Irgendwann



Tanja und Linda sind heute mal die Lehrer

kommt das Auto und fährt uns mit 30-minütiger Verspätung zur Schule. Heute sollen wir mal die teachers sein und den Schülern etwas beibringen, um den kulturellen Austausch zu fördern. So lernen wir nicht nur den typischen Schultag eines tansanischen Schülers kennen, sondern können ihnen auch einen Einblick in den deutschen

Schulalltag und die Lehrmethoden verschaffen.

Nele und Christin versuchen den Schülern das politische und schulische System in Deutschland näher zu bringen, Vivi und Vanessa geben eine kurze Einführung in die deutsche Sprache und Linda und ich versuchen die geographischen Beschaffenheiten, die Landwirtschaft und die Industrie von Tansania mit Deutschland zu vergleichen. Das politische System endet in einer lustigen Fragerunde („Was macht Deutschland mit seinen Soldaten im Kriegsfall?“) und einem Tanzkurs. Erst Christin mit Nele, dann mit einem begeisterten, aber verschämten Afrikaner, der anschließend fluchtartig die Klasse verlässt. Vivi und Vanessa sollen nach dem „Alphabet“(?!), beliebte Sätze wie „Ich liebe dich“ übersetzen und danach geben sie noch einen deutschen Song zum Besten. Aber „Für MICH soll's rote Rosen regnen“? Mädels, mal ehrlich, ist euch nichts anderes eingefallen? Linda und ich verwirren die Schüler erst mit Bildern zu den vier Jahreszeiten, anschließend bringen sie uns dafür lustige Wörter auf Kisuaheli bei. So kann uns jetzt unser kaka (Bruder) mit

parachichies (Avocados) bewerfen, damit wir anschließend kulia (weinend) mit unserem gari (Auto) zu unserem rafiki wa kiume (boyfriend) fahren.

Nachdem jeder zweimal zwei Stunden hinter sich gebracht hat, geht's zu Fuß zurück zum Essen in die Vuga Bible School, lecker wie immer. Danach laufen wir erneut in die Schule. Wir haben die Gelegenheit mit den Schülern „ideas zu exchange“ und Adressen natürlich. So gegen 17:00 Uhr machen wir uns auf den Rückweg. Obwohl wir den Weg inzwischen im Dunkeln finden, bestehen die Tansanier darauf, uns nach

Hause zu bringen, „very polite“ eben. Joshua, der Captain des Fußballteams, beweist uns, dass afrikanische Jungs eine sehr moderne Einstellung in Bezug auf Traditionen, Heiratsbräuchen und microwaves haben können. Er gibt zu, kochen zu können, auch wenn Männer in Tansania das traditioneller



Time to exchange ideas!

Weise nicht tun. Wir erzählen ihm, wir können's auch, aber er ist der Meinung, die Mikrowelle anzustellen, sei kein Kochen. Außerdem zeigt er uns einen Passionsfruchtbaum, der sofort fotografiert wird. Und er erzählt uns eine Gute-Nacht-Geschichte. Allerdings führen seine Erzählungen vom alten Dorf-Chief, der Frauen verschwinden ließ und deren Männer aß, nicht gerade zu schönen Träumen.

Back at home gibt's für alle eine kalte Dusche, auch für einige Kleidungsstücke und SURPRISE! beim Essen geht uns im wahrsten Sinne des Wortes ein Licht auf (länger als zehn Minuten). Nie wieder bei Kerzenschein essen! Nach dem üblichen „Abwasch“ werden Tagebücher geschrieben, Bilder gemalt, Geschichtsbücher auf Englisch gelesen (alle recherchieren fleißig für die Referate) oder sich panisch vor den Schlupfwespen versteckt. Ich bin fertig mit Schreiben, versuche noch etwas zu lesen (wir haben ja jetzt Strom und Licht), um anschließend den Kampf mit den „Schlupflesben“ (eigentlich SchlupfWESPEN, aber Dank Vanessas Versprecher wurden sie umgetauft) aufzunehmen.

Tanja

Donnerstag, 11.08.2005 Heute wird gearbeitet!

Mama Mia – da denkst du, in Afrika ist es warm, aber Pustekuchen! Wir gehen mit Schlafanzug, Schlafsack und Wolldecke bis über die Ohren gezogen ins Bett. Um 5 Uhr läuten die Kirchenglocken. Der Wecker klingelt aber erst um 6 Uhr. Gott sei Dank!!! Das Gedrängel im Bad ist wie immer das Gleiche, „Ich“ – „Nein, ich bin dran“.

Hermann und ich haben zum Glück schon die (un-)angenehm kühle Morgendusche genossen. Es regelt sich dann doch bestens, da die 8 Wolfsburger ja noch in Bangala bei ihrer Partnerschule sind.

Gemeinsam beten und frühstücken wir um halb acht. Zum Frühstück gibt es u.a. leckeres Uji mit ebenso leckeren gebratenen Mini-Bananen und selbstgebackenes Brot. Für tansanische Verhältnisse einfach genial Dank der meisterhaften Hände von Afizai – der guten Seele der Mission –, der extra für uns eine Pause vom Ruhestand macht. Bevor wir zu Schule gehen, wollen wir noch eine Tür reparieren. Dazu hängen unser carpenter (Tischler) Philipp („lpo“), Stephan und Benjamin ihre Zimmertür aus und der Tischler zeigt allen, wie es gemacht wird. Zweimal den Hobel angesetzt und die Tür schrappt nicht mehr über den Fußboden.



Stephan und Myriam beim Gewindeschneiden

Danach marschieren wir von der Mission zur LSS (Lwandai Secondary School). Wir werden um 9 Uhr von einem Kollegen der LSS in Empfang genommen und gehen gemeinsam mit Mr. Mwambashi und Simon, stellvertretender Schulleiter der Post Primary School, zu den Unterkünften der Jungen jenseits des Umba River. Es bilden sich zwei Arbeitsgruppen. Die erste Gruppe besteht aus Benjamin und Philipp, Myriam und Stephan bilden die zweite Gruppe.

Wir haben leider nur zwei Rohrzanzen, keinen

Pionier (Dreibein mit Rohrschraubstock) und zu allem Übel müssen wir leider feststellen, dass der $\frac{3}{4}$ “-Rohrgewindekluppeneinsatz „kariös“ ist, also partielle Schneidenbrüche aufweist.



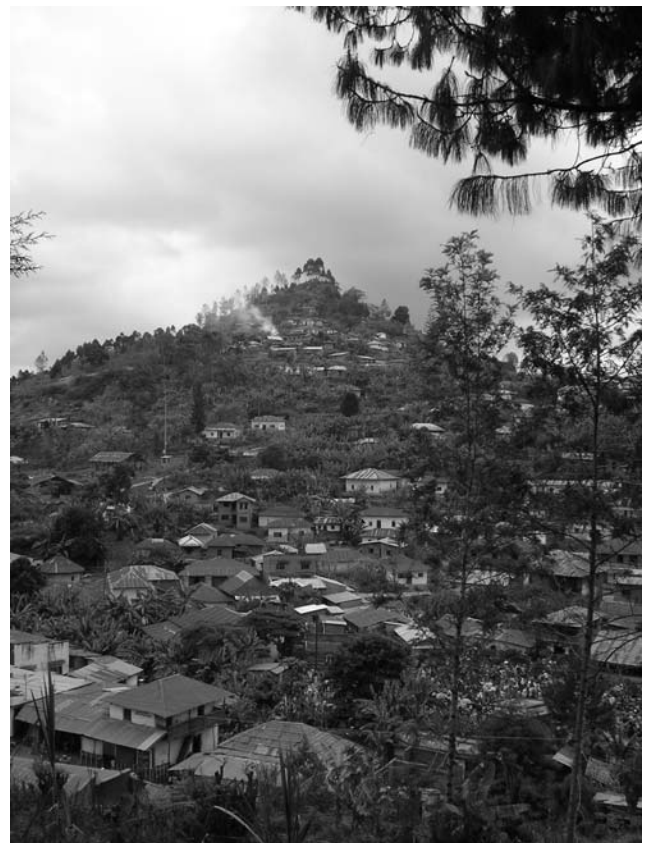
Mr. Mwambashis kleiner Sohn



Die tansanischen Schüler packen mit an



Besichtigung der Schneiderei in der PPS



Dorfansicht



Afizai mit seinem geliebten Fahrrad

Nach der Sichtung der Werkzeuge führen Hermann und ich die Materialbestandsaufnahme durch und notieren alles, was wir noch benötigen. Oh, oh, es fehlt viel und das wird teuer! Die Arbeitsplanung wird auf ein ½“-Gewinderohr umgestellt, was im Systemzusammenhang funktional auch kein Problem darstellt. Gemeinsam nehmen beide Teams die Verlegung von Rohrleitungen und die Installation von sechs Duschen in Angriff. Sie tauschen verrostete Rohre aus und unter (carpenter) Philipps Leitung wird die Holzkonstruktion der Dusche korrigiert und teilweise neu aufgebaut. Wir stellen eine zusätzliche Undichtigkeit an einem Doppelnippel der Hauptleitung fest. Beim Lösen eines Stopfens in unmittelbarer Nähe nimmt die Undichtigkeit rapide zu. Die Arbeit wird an dieser Stelle vorerst abgebrochen, da die entsprechenden Fittings fehlen. Klarheit darüber, welche der beiden nach außen sichtbaren Leitungen die Hauptleitung ist, bekommen wir erst, nachdem eine weitere Leitung im Betonsockel freigemeißelt wird. Diese stellt sich überraschenderweise als Hauptleitung heraus.

Danach machen wir uns auf den Weg und nehmen das Aufmaß für eine ca. 90 m lange, neu zu verlegende Trinkwasserleitung zu zwei schuleigenen Häusern. Es wohnen die Lehrerkollegen Mr. Mwambashi und Mr. Chamchama mit ihren Familien darin. Auf dem Rückweg wechseln wir noch ein ½“-Auslaufventil an einer öffentlichen Zapfstelle aus. In der PPS will Hermann die Einweisung des mitgebrachten Overheadprojektors vornehmen, aber leider klappt es nicht, weil der Hausanschluss aus Kostengründen noch nicht gelegt wurde (Kosten über 500 US \$).

Simon geht mit uns zum Schulbildungszentrum, das am Dorfeingang liegt. Das

Seminargebäude ist bereits fertiggestellt und eingerichtet. Das Nebengebäude, in dem die Seminar Teilnehmer untergebracht werden, befindet sich noch im Bau. Um 17 Uhr machen wir Feierabend und lagern das Werkzeug samt Material in der PPS. Auf dem Weg zur Mission werden Myriam und Benjamin sich noch in einem etwas düsteren Laden handelseinig über zwei Kangas.

Oben an der Mission angekommen

wird geduscht und die erste Wäsche gewaschen. Auf der freien Fläche hinter dem Gemeindehaus wird eine traditionelle Hochzeit zelebriert. Von weitem schauen und lauschen wir der Gesellschaft zu. Sehr beeindruckend sind wie immer die Gesangsbeiträge.



Wäsche waschen - mit der Hand versteht sich

Nach unserem leckeren Abendessen (Frikadellen, Gemüse und Kartoffelpüree) ist unsere Gesangsprobe für den Gottesdienst am Sonntag in der Kirche angesetzt. Gesungen werden zwei Lieder und es klappt wider Erwarten gut. Vor dem Zubettgehen will Hermann noch schnell die Bilder von seiner Digitalkamera mit Hilfe des Laptops auf CD brennen. Aber das klappt leider nicht so gut. Systemabstürze plagen ihn und um die zu vermeiden, kann er immer nur fünf Bilder gleichzeitig abspeichern, was natürlich sehr zeitaufwändig ist.

Na ja, es ist 23:30 Uhr, ich schließe den Bericht und werde Hermann morgen fragen, wer von beiden gewonnen hat.

Gute Nacht - Lala Salama!

Piet

Donnerstag, 11.08.2005 Ein normaler Schultag in Bangala

Nachdem wir uns beim Aufstehen über die Kampfwespen (weitere Wortneuschöpfung von uns für die Schlupfwespen) und ihre Geräusche ausgelassen und einige von uns Mädchen ihre verrückten Träume geschildert haben, hoffen wir, dass unsere Wasserversorgung gesichert ist. Annette jedoch macht sich um wesentlich wichtigere Dinge Sorgen: sie steht vor der Tür und fragt sich, wo die Tür denn sei (wirkt Malarone noch oder lebst du schon?). Beim Frühstück meint manch einer, dass er das perfekte Getränk (eine Mischung aus Milo und Kaffee) gefunden habe.

Als wir geklärt haben, wer wann in welche Klassen geht und wir auf der Fahrt wieder jede Unebenheit besonders genossen haben, verteilen wir uns in die Klassen. Vivien



Gemeinsamer Unterricht

und ich gehen in Form II, in der wir Zeugen eines guten Unterrichts werden. Leider findet der Unterricht hier nicht immer wie geplant statt, da die Lehrer fehlen. Die Stunde wird von Jackson Lugenge geführt. Es ist eine Geografiestunde und er spricht

über die verschiedenen Möglichkeiten des Minenabbaus. Die Schüler schreiben leise ab, was der Lehrer an die Tafel schreibt. Manchmal stellt der Lehrer Fragen an die Schüler, wenn diese nicht beantwortet werden können, beantwortet sie der Lehrer ausführlich selbst. Auch hier verlassen einzelne Schüler ohne Vorankündigung den Unterricht, um sich zu bewegen oder auf das Klo zu gehen. Nach dieser Stunde habe ich mal wieder einige Probleme den Stundenplan nachzuvollziehen, der nicht umgesetzt wird. Wir entscheiden uns, in Form II zu bleiben und den Schülern die Grundkenntnisse der deutschen Sprache beizubringen. Die Schüler hören uns sehr interessiert zu.

English word building

word building is a process of forming new word from a root by addition of prefix and suffix.

Refixation → is a process of forming a new word by adding a prefix/word before the root.

Unknown n

the root is a basic word which you can add a prefix or a suffix

Suffix is a word added after the root

Suffixation: is a process forming a new word by adding a suffix or word after the root.

capable - incapable

move - movement; removed

nation al - International

Public - Republic

deed - indeed

garden - Regardening^f garden^e

take - taken^f retaken

care - careless, careful

fit - fitted^f unfit

aim - aimed^f; aimless

enjoy - enjoyable enjoyed^f enjoyment

glory - gloryfying, glorious

Exercise

1. change the underlined parts of the following sentences with one word

Example: what he said about Muqjasho can not be believed

→ what he said about Muqjasho is unbelievable

1. What he said was not logical.
unlogical

2. children who are care not fed well normally suffer from kwashiorkor.
unfed

Wir müssen Sätze wie „Ich liebe dich“ und „Ich vermisse dich“ übersetzen. Anschließend verlassen wir die Klasse und gehen zum Tee ins Haus des Schulleiters. Beim Tee zeigt sich meist, wie viele Lehrer am jeweiligen Schultag



Wir haben viele neue Freunde gefunden

wirklich anwesend sind. Es gibt Chapati und Andazi zu essen (Tanja tauft die Andazis aber lieber in Azubis um, denn sie kann sich dieses Wort einfach nicht merken). Mal wieder versuchten wir sehr kreativ nur mit der rechten Hand zu essen. Es zeigen sich folgende Methoden in unserer Gruppe, um

diese Verhaltensregel einzuhalten: Einige von uns versuchen sich vorzustellen, dass ihr Arm lahm sei und andere setzen sich wiederum einfach auf die linke Hand.

Nach dem „Tee“ verteilen wir uns wieder in die Klassen. In Vivians und meiner Klasse findet leider kein Unterricht statt und so unterhalten wir uns mit den Schülern, während sie ihre Aufgaben machen.

Wir sprechen über Sänger, Bands und über die „LIVE 8“ (mehrere große Konzerte, auf denen internationale Künstler zugunsten Afrikas spielen). Wir müssen, wie immer, „back to Vuga for lunch“. Nach dem Essen gehen wir den anstrengenden Weg, der Dank des tollen Ausblickes auf die Usambara Berge eigentlich ein Genuss ist, zurück zur Schule.

Am Nachmittag verteilen wir einige Gastgeschenke an die Schüler, mit denen wir uns besonders gut verstehen, oder die sich besonders lieb um uns kümmern. Ich schenke Rebekka, einem Mädchen aus Form III, einen Notizblock, Parfum und Seife. Sie freut sich so sehr, dass sie mir kurzerhand ihren Armreifen schenkt und es gar nicht zulässt, dass ich ihn nicht annehme.

Am späteren Nachmittag machen wir uns zur Aufgabe, den Schülern Frisbee spielen beizubringen. Es dämmt bereits, als wir uns auf den Weg zurück zur Vuga-Bibel-School machen. Wegen des vielen



Rebekka und Vanessa

Essens im Laufe des Tages haben wir abends oft kaum noch Hunger, der Höflichkeit wegen essen wir aber wenigstens eine Kleinigkeit. Immerhin bekommen wir hier das Beste vom Besten, egal, was es kostet.

Vanessa

Freitag, 12.08.2005

Besuch beim Bischof in Lushoto aus der Sicht der Hannoveraner

Der Tag beginnt früh. Um 7:00 Uhr gibt's Frühstück, denn um 8:00 Uhr müssen wir an der Schule sein. Von dort aus fahren wir mit dem Jeep der Schule nach Lushoto, wo wir um 10:00 Uhr bei Bischof Munga zu einem Gespräch über unsere Projekte eingeladen sind. Als wir an der Schule ankommen, kommt uns der Jeep auch schon entgegen. Wir wundern uns, dass uns, wie sonst übliche, kein tansanischer Lehrer



Auf der Fahrt nach Lushoto: Abgeholzte Berghänge

begleitet. Des Rätsels Lösung erfahren wir später in Lushoto, als wir Mr. Mwambashi treffen, er sollte uns eigentlich begleiten. Er ist uns mit dem Bus hinterhergefahren, weil ihn unser Fahrer einfach vergessen hatte.

Jetzt aber liegen erst mal knappe zwei Stunden Fahrt auf ungeteerten staubigen Straßen vor uns. Seit meinem letzten Besuch 2002 hat sich einiges geändert. Die schlimmsten Straßenschäden sind besei-

tigt, so dass die Strecke inzwischen auch mit einem normalen PKW passierbar ist. Auch wurde sie offensichtlich verbreitert, denn entgegenkommende Fahrzeuge müssen keine abenteuerlichen Ausweichmanöver mehr machen.

Plötzlich werden wir von einer ohrenbetäubenden Fanfare aufgeschreckt. In Windeseile kurbeln wir die Fensterscheiben hoch und schon im nächsten Moment versinken wir in einer gigantischen Staubwolke. Vor uns taucht für Sekunden das Heck eines Busses auf: „Umba River Tours“ ist in lustigen bunten Buchstaben zu lesen – und verschwindet wieder in der Staubwolke. Unangenehme Erinnerungen tauchen vor mir auf. 2002 hat mich die Fahrt in diesem Bus fast das Leben gekostet. Bei überhöhter Geschwindigkeit platzte ein Vorderreifen und brachte den Bus zum Umfallen. Wie durch ein Wunder trugen wir nur leichte Verletzungen davon. Ich merke, eines hat sich nicht verändert: noch immer rasen die Busfahrer wie die Verrückten und das bei Bussen, deren technischer Zustand katastrophal ist. Selten, dass ein Rad alle Radmuttern besitzt, ganz zu schweigen von der Tatsache, dass es in Tansania keinen TÜV im deutschen Sinne gibt. Tagtäglich ereignen sich schwere Busunfälle, aber keinen scheint dies ernsthaft zu stören. Auf vielen Bussen ist

sinnigerweise zu lesen „In God we trust“. Ja, Gottvertrauen braucht man wirklich, um in so einen Bus einzusteigen.

Mit den besseren Straßen hat augenscheinlich auch der Verkehr zugenommen. Mehrere Jeeps und sogar ein amerikanischer Straßenkreuzer begegnen uns. Nach ca. 10 km Fahrt hält unser Fahrer plötzlich neben einer älteren Frau, die einen Korb mit Obst auf dem Kopf trägt. Sie ist zu Fuß unterwegs zum ca. 10 km entfernten Markt in Lukosi. Der Fahrer fragt uns, ob wir einverstanden sind, sie mitzunehmen, natürlich sind wir einverstanden. Das Fahren im Jeep ist nicht für alle gleich bequem. Der beste Platz ist vorne neben dem Fahrer. Da ich seit drei Tagen



Lukosi, Ortschaft auf dem Weg nach Lushoto

Rückenschmerzen habe, darf ich dort sitzen. Danach folgen die Plätze auf der Rückbank, eng, aber immerhin gepolstert. Die schlechtesten Plätze sind auf der Ladepritsche, auf der lediglich eine Holzbank vorhanden ist. In Lukosi angekommen, herrscht wie immer buntes Treiben auf dem Markt. Die Frau steigt aus und bedankt sich überschwänglich bei uns. Wie liegen gut in der Zeit und vermuten, dass wir noch vor der Wolfsburger Gruppe, die ebenfalls beim Bischof eingeladen ist, in Lushoto sein werden. Plötzlich biegt unser Fahrer aus unersichtlichem Grund in eine Seitenstraße ein und hält dort vor einem Haus. Er erklärt uns etwas mit „pick up“, was uns aber unklar bleibt – wir haben ja Zeit. Nach einiger Zeit beginnen wir die Leute zu beobachten, die an uns vorübergehen. Viele Frauen mit Wassereimern und einige Fahrradfahrer, die in atemberaubendem Tempo die abschüssige, schlaglochgepflasterte Straße herunterbrausen. Wir vermuten, dass dies eher unfreiwillig geschieht, weil die Bremsen nicht funktionieren. Auffallend sind zwei jüngere Frauen mit Wassereimern. Die eine ist traditionell mit Kanga und Kopftuch bekleidet, die andere trägt ein enges, kurzärmeliges T-Shirt und einen Rock. Noch vor drei Jahren wäre dies in einem Dorf undenkbar gewesen.

Nach einer halben Stunde werden wir unruhig. Ich weise den Fahrer darauf hin, dass wir um 10:00 Uhr beim Bischof sein müssen. Er erklärt mir, dass er auf Sachen wartet, die er für den Bischof nach Lushoto mitnehmen muss. Die Sachen sind in einem Raum eingeschlossen, zu dem der Schlüssel nicht aufzutreiben ist. Es dauert noch eine Viertelstunde, bis endlich der Schlüssel da ist und wir weiterfahren können. Nach einer Stunde Fahrt sind wir dann in Lushoto – 20 Minuten zu spät. Wir werden schon erwartet und die Wolfsburger sind natürlich auch schon da. Im Büro des Bischofs schildern wir mit unserem begrenzten Englisch so gut es geht unser Projekt und betonen, dass der persönliche Kontakt zwischen Europäern und Afrikanern die Basis für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit ist. Bischof Munga stimmt dem zu und erklärt uns, dass Tansania deswegen noch ein friedliches Land im Vergleich zu

den Nachbarländern sei, weil der Unterschied zwischen reich und arm nicht so groß sei. Diesen Frieden gelte es zu erhalten. Auch unser Projekt würde seiner Meinung nach zur Erhaltung des sozialen Friedens beitragen.

Anschließend werden wir zu Tee und Kuchen eingeladen. Inzwischen ist es 13:00 Uhr und unser Zeitplan kommt ins Wanken. Wir wollen nämlich noch Material einkaufen und dafür ist es jetzt höchste Zeit. Doch erstens kommt es anders und zweitens als man denkt. Zufällig treffen wir eine Frau aus Bremen, die in der Nähe in einer Schule für geistig behinderte Kinder arbeitet. Kurz entschlossen lädt sie uns ein und wir würden ja auch gerne... Aber unser Materialeinkauf wartet. Wir beschließen, dass Piet alleine einkaufen geht und der Rest die Schule besucht. Zum Schluss klappt dann doch fast alles auf unerklärliche Weise – wie immer in Afrika. Mit voll beladenem Jeep fahren wir gegen 15:30 Uhr los und erreichen Mlalo bei Sonnenuntergang.

Hermann

Freitag, 12.08.2005

Besuch beim Bischof in Lushoto aus der Sicht der Wolfsburger

Wie gewohnt gibt es das leckere Frühstück und seit die Hannoveraner weg sind, ist auch wesentlich mehr Platz am Tisch. Heute steht der Besuch bei Bischof Munga in Lushoto auf dem Plan. Alle sind etwas nervös, wie hat man sich bei einem Bischof bloß zu benehmen? Die schönsten und saubersten Klamotten werden aus den Untiefen der Rucksäcke gewühlt.

Für unsere Gruppe ist es die erste Fahrt nach Lushoto. Nicht wie sonst geht es die bekannte Strecke nach Bangala, sondern talwärts. Ein wunderbarer Blick in ein langgezogenes

Tal, das von Felswänden gesäumt wird und in deren Mitte sich ein kleiner Bach schlängelt, von mir liebevoll „Soni-River“ getauft. Dieser wird von den Soni-Fällen gespeist. Beide führen wenig Wasser. In Soni herrscht reges Markttreiben. Vor lauter Farben weiß man nicht,



Auf dem Weg durch Soni

wo man zuerst hingucken soll, denn hier wird wirklich alles verkauft, von Obst und Gemüse über Schuhe und Stoffe bis hin zu Fahrrädern. Der Termin beim Bischof soll um 10 Uhr sein, allerdings verspäten wir uns um ein paar Minuten. Mr. Mwamboza, der stellvertretende Bischof, erwartet uns schon vor der Tür. Zum Glück hat der Bischof noch ein Gespräch mit Amerikanern, die hier auch gerade zu Besuch sind. So können wir uns noch mal durch den Kopf gehen lassen, wie wir uns am Besten vorstellen werden, („I'm very happy to be here“ wurde uns von Annette strengstens verboten) und was wir über die Schule erzählen.

Dann ist es soweit. Von den Hannoveranern allerdings noch keine Spur. Im Büro anwesend sind Bischof Munga mit seiner Frau Annette, Dean Mwamboza, Mr. Kaniki, Mr. Kanju, Mr. Lugenge und wir. Der Raum ist damit auch schon gut gefüllt. Natürlich darf die übliche Begrüßungszeremonie nicht fehlen. Wir schlagen uns gar nicht schlecht, jeder sagt mehr als zwei Sätze und es fällt nicht einmal das Wort „happy“. Ein Gespräch kommt jedoch nur schleppend in Gang. Natürlich möchte Mr. Munga wissen, wie es uns in Tansania und vor allem an der Schule gefällt. Wie Schüler aber nun mal sind, reden sie nur dann, wenn man sie nicht gefragt hat. Christin und Linda fassen sich schließlich ein Herz und versuchen ihre Eindrücke zu schildern. Man sieht Mr. Kanju deutlich an, dass er sehr gespannt darauf ist, wie wir seine Arbeit aufgefasst haben.

Mit 45-minütiger Verspätung betreten die Hannoveraner das Büro. Typisch, denken wir uns, aber nein, diesmal sind sie unschuldig. Erneut wird sich begrüßt und unsere ganze Bemühung, nicht immer das gleiche zu sagen, komplett zerstört. Auch wirklich jeder, selbst Hermann und Piet, enden mit „I'm very happy to be here“. Der Terminplan des Bischofs ist allerdings ziemlich voll, so dass unsere Unterhaltung



Die Rainbow-School

dann auch schnell ein Ende findet. Wir werden aber noch zum Tee ins ELCT-Café eingeladen. Hier haben die Wolfsburger und Hannoveraner Schüler seit langem mal wieder Zeit sich zu unterhalten und die Erlebnisse auszutauschen. Linda ist der Verzweiflung nahe, als die Hannoveraner erzählen, was sie in Mlalo alles fabriziert haben.

Währenddessen referiert Mrs. Munga über die Projekte und ihre Ziele in der Diözese, zu denen sowohl unsere Partner-

schulen Bangala und die Lwandai gehören sowie die Irente Farm mit ihren verschiedenen Schulen. An diesen Schulen werden behinderte und autistische Kinder unterrichtet. Zudem versucht man auf Irente Lebensmittel zu konservieren, indem man z.B. Marmelade kocht und Käse produziert. Die Bevölkerung tut sich allerdings schwer, solche Produkte zu essen. Alle Projekte dieser Einrichtung hier aufzuführen, würde den Rahmen sprengen. Nähere Informationen dazu können dem Internet entnommen werden (s. Literaturverzeichnis).

Zwischendurch kommt eine Bremerin ins Café. Sie ist Sozialarbeiterin und arbeitet in der Rainbow-School, einem weiteren Projekt von Irente. Sie lädt uns herzlichst ein die Schule zu besuchen. Dort werden autistische und geistig behinderte Kinder unterrichtet. Zuvor muss aber noch das Mittagessen bestellt werden. Die westlich ausgerichtete Speisekarte bietet für jeden etwas, Spaghetti, Cheeseburger... alles, was das europäische Herz begehrt. Annette und Piet haben in Lushoto noch einiges zu erledigen und kommen deshalb nicht mit zur Rainbow-School. Der Rest macht sich gegen 13:30 Uhr auf den Weg dorthin. Wie immer in den Usambara-Bergen

erscheint die Straße dem Westeuropäer mit dem zur Verfügung stehenden Auto unpassierbar. Schon nach kurzer Zeit werden wir von den Afrikanern wie so oft eines Besseren belehrt. An der Rainbow-School werden wir innigst von dem Personal sowie einigen Schülern begrüßt. Es folgt eine Führung mit den wichtigsten Daten: 27 Schüler in drei Klassen bei vier Lehrern und vier Assistenten; die geplante



Ein Klassenraum der Rainbow-School

Verweildauer beträgt 7 Jahre; das Alter der Schüler liegt zwischen 6 und 20 Jahren. Das Projekt wird unterstützt durch kirchliche Einrichtungen in Deutschland und Tansania. Es handelt sich um ein Vorzeigeprojekt, das somit auch schon vom tansanischen Präsidenten und dem deutschen Botschafter besucht wurde. Es gibt mehr Anfragen auf unbezahlte Prakti-

ka aus der ganzen Welt als Plätze vorhanden sind. Die Sozialarbeiterin hinterlässt einen engagierten, souveränen und begeisterten Eindruck.

Leider haben wir nicht viel Zeit, weil die Hannoveraner nicht im Dunkeln nach Mlalo zurückfahren können, da die Gefahr eines Überfalls zu groß ist. Darum machen wir uns auf den Weg zum etwas höher gelegenen Irente-Viewpoint. Schon nach der Hälfte der Strecke müssen wir umkehren, da sich das Wetter stetig verschlechtert und wir nichts sehen würden. Die Frage ist nur, wie wendet man auf einer „Straße“, auf der gerade so ein Auto Platz hat? Aber unser einfallsreicher Fahrer meistert auch dieses Problem. Nach einem spektakulären 15-minütigen Wendemanöver geht es wieder Richtung Lushoto.

Kurz vor 15 Uhr stehen alle wieder vor dem ELCT-Café, wo Annette bereits auf uns wartet. Von Piet fehlt jede Spur, macht aber nichts, da wir eh noch etwas warten müssen. Infolgedessen machen sich einige Mädels auf ins Internetcafé und Philipp auf die Suche nach Piet. Nach kurzer Zeit kommt er allerdings erfolglos zurück, um dann mit Hermann zu verschwinden. Das kann dauern!!! Also Annette und ich crossover the road in den nächsten Laden. Uns steht eine kleine, aber verwegene Auswahl zur Verfügung. Das Sortiment bietet wirklich von jedem etwas, Kerzen, Kekse, Batterien, Kernseife... Gott sei Dank auch Kerzen und Batterien. Durch den nicht vorhandenen Strom in Vuga ist unser Kerzen- und Taschenlampenverbrauch exponential gestiegen.

Zurück im Café gibt's dann auch schon Essen. Als wir fertig sind, tauchen die drei verschollenen Plumbers auf. Die Hannoveraner machen sich schon relativ bald auf den Rückweg nach Mlalo, wohingegen uns noch etwas Zeit verbleibt, um die restlichen fehlenden Dinge zu besorgen. Ganz oben auf unserer Liste stehen Postkarten und die dazu gehörenden Briefmarken, was zur Folge hat, dass die komplette

Wolfsburger Gruppe auf der Suche nach der Post durch die Stadt streunt. Kurz vor unserm Ziel entdecken die Mädels mit wilden Begeisterungsrufen einen Miniladen (2 x 3 Meter misst das gesamte Gebäude!), in dem Kangas, die traditionellen



Typischer tansanischer Laden

tansanischen Tücher, verkauft werden. Nach kurzer Diskussion beschließen wir, den Kanga-Kauf erst nach dem Besuch bei der Post zu tätigen.

Da wir alle gleichzeitig das Postgebäude stürmen, platzt es fast aus allen Nähten. Tansanische Gebäude sind einfach

nicht für so viele Menschen ge-

baut. Links werden Postkarten gekauft, leider haben sie nur Tiermotive vorrätig, und rechts Briefmarken bewundert. Der Kenner schlägt bei einer Serie mit verschiedenen Elvis Presley-Motiven zu. Normale Briefmarken gibt es allerdings nicht in ausreichender Menge. Nach der Post natürlich auf direktem Weg zurück zum Kanga-Laden. Zum ersten Mal können wir unsere Feilschkünste erproben. Handeln steht hier auf der Tagesordnung. Annette greift uns mit ihren Erfahrungen und Kisuaheli-Kenntnissen bei unserem ersten Mal unter die Arme. Schon nach kurzer Zeit haben vier Kangas eine neue glückliche Besitzerin gefunden.

Auf den Straßen von Lushoto herrscht ein buntes Treiben, immerhin befinden wir uns hier in einer „Großstadt“. Die meisten Menschen sind uns freundlich gesonnen und grüßen uns. Manche sind Ausländern gegenüber allerdings etwas skeptisch. Durchgehend fahren die völlig überladenen großen und kleinen Busse an uns vorbei. An vielen hängen sogar einige Passagiere außen dran. Da gibt's nur eins: an die Seite springen oder du bist platt!

Wieder kommt ein Kanga-Laden in Sicht. Die Mädels, voll im Kaufrausch, strömen in den Laden, diskutieren über den Preis und lassen sich immer neue Modelle zeigen. Deutliche Lücken werden in den Reihen der hängenden Kangas sichtbar und immer mehr verschwinden in den Einkaufstüten. Wie viele? Keine Ahnung, ich hab' den Überblick verloren! Und siehe da, an der Tankstelle steht unser Bus mit allen anderen zu transportierenden Personen.

Es geht an den Soni-Fällen wieder vorbei und zurück auf dem Feldweg in Richtung Vuga.

Peter

Samstag, 13.08.2005
Über einen Arbeitstag

Unser Samstag in Mlalo beginnt um sieben Uhr. Nach einem kurzen Aufenthalt im Bad, folgt ein kräftiges Frühstück. Philipp und Benjamin helfen Pia beim Abwaschen in der Küche, bevor es in die Schule geht. In der „Post Primary School“ angekommen, helfen uns die Schüler das am Vortag gekaufte Material aus der LSS rüberzutragen. Nun können wir mit dem Arbeiten anfangen.

Benjamin und Philipp beginnen, die Hauptleitung unter Druck zu reparieren. Herr Laß führt die Oberaufsicht und Herr Bux filmt. So etwas zieht natürlich auch die Schüler in Scharen an. Unter den Blicken dutzender neugieriger Augen zersägen die beiden die Leitung. Aufgrund des noch bestehenden Wasserdrucks soll es schnell gehen. Doch es kommt ganz anders! Die ausgesuchte Reduzierung von 1¼ auf ¾ Zoll ist zu groß. Das Rohr ist zöllig. Nun muss schnell eine passende Reduzierung gesucht und eingebaut werden. Wir finden ein passendes Stück und die Arbeit kann fortgesetzt werden.

Unterdessen arbeiten Myriam und ich an den Duschen weiter. Während Myriam die Fittings eindichtet, bekomme auch ich die Tücken des Materials zu spüren. Ich drehe gerade einen IA-Bogen in ein T-Stück, als es knackt. Ich habe das T-Stück gesprengt! Mit bloßer Hand! Also muss ich das T-Stück ersetzen, wozu ich erst einmal die halbe Konstruktion vom Donnerstag abbauen darf.

Als dies erledigt ist, ist auch die Hauptleitung fertig. Auf Anregen

der Lehrer werden nun die Teams neu gebildet. Myriam arbeitet mit Benni zusammen und Philipp mit mir. Benni und Myriam verlegen die Zuleitung zu den Duschen neu, während Ipo und ich in den Duschen arbeiten. Um zehn Uhr unterbrechen wir unsere Arbeit für eine Teepause. Unsere Gastgeber bewirten uns, wie immer, sehr gut. Auch einige der Lehrer sind dabei.

Als die Pause beendet ist, beginnen Myriam und Benni die alte Wasserleitung zu Mr. Mwambashis Haus zu demontieren, die später durch Kunststoffrohr ersetzt werden soll. Philipp und ich machen uns an die Restarbeiten in den Duschen. Hierbei helfen uns einige Schüler. Rund zwei Dutzend weiterer Schüler helfen Myriam und Benni beim Ausheben eines Grabens, in dem sie die neue Wasserleitung verlegen sollen. Die Zeit vergeht rasend schnell. Und schon werden wir wieder zum Mittagessen abgeholt. Wie immer lassen wir es uns herzlich schmecken.



Reparaturen an der Hauptleitung



Ausheben für die neuen Wasserleitungen

Nach dem Mittag machen wir mit unseren Arbeiten weiter; Myriam und Benni spielen weiter Maulwurf, Ipo und ich bringen den Duschverschlag wieder in einen brauchbaren Zustand, wobei uns Phillips Kenntnisse als Tischler enorm helfen.

Gegen 17 Uhr haben wir alle unsere Tagesziele erreicht. Die Wasserleitung ist verlegt und die Duschen stehen zum Gebrauch bereit. Wir packen unsere Siebensachen zusammen und machen uns auf den Weg zurück zur Mission. Dort angekommen, beginnt sofort der Ansturm auf die Dusche, denn der Tag hat bei uns allen Spuren hinterlassen. Das tut gut, obwohl das Wasser kalt ist.

Nach dem Abendbrot sitzen wir noch zusammen und bereiten uns auf den Gottesdienst am nächsten Morgen vor.

Stephan

Kleines Handwerkerlexikon:



Absperrkugelhahn



Fittings



Absperrschieber



kaputte Rohrzange

Samstag, 13.08.2005

Heute ist „Feiertag“!: Hochzeit in Lushoto und Farewellparty in Bangala

Heute ist es soweit, als Ehrengäste sollen wir der Hochzeit von Peter Jali, dem Sohn des ehemaligen Bischofs Joseph Jali, in Lushoto beiwohnen. Natürlich wussten wir vor unserer Ankunft noch nichts von diesem Ereignis und so ist auch die Frage „was soll ich nur anziehen?“ schnell geklärt, da das Sortiment im Rucksack doch sehr begrenzt und eher praktisch als feierlich orientiert ist. Die Mädchen wickeln sich ganz landestypisch in Kangas und Tücher und gespannt warten wir auf das Auto. Dieses kommt um 10 Uhr statt um 9 Uhr, aber dafür hat Mr. Kaniki eine Erklärung: man richtet sich bezüglich der Uhrzeit hier ganz nach der Sonne – und die scheint heute nicht... Na gut. Das leuchtet ein.



Die Mädels im Sonntagsstaat

Bewaffnet mit der eilends zuvor noch in Lushoto erstandenen Hochzeitskarte

in Pink und Gold rumpeln wir, begleitet von Mr. Kanju und Mr. Kaniki sowie noch einigen anderen Dorfbewohnern (die Fahrt muss sich ja lohnen und da geht doch



Der Blechbläserchor aus Mlalo

noch was rein ins Auto...), den Weg von Vuga nach Lushoto entlang. Nach all den Fahrten auf dieser Piste wirken die Abhänge schon gar nicht mehr so bedrohlich – man gewöhnt sich an alles und kann sich auf Grund der drangvollen Enge zudem eh kaum bewegen um rauszugeschauen!

In Lushoto fahren wir zu der riesigen neuen Kirche in der Nähe

von Jalis Haus. Wir sind spät dran und es ist schon richtig was los! Zwischen all den Anzügen und Rüschenkleidern kommen wir uns doch etwas fehl am Platz vor und wissen nicht so recht, wie wir uns verhalten sollen. Miss Jali, die Tochter des ehemaligen Bischofs, begrüßt uns freudig. Sie hat uns schon in Deutschland besucht und ist glücklich, uns nun hier wiederzusehen.

Mittlerweile hat auch die Blechbläsertruppe aus Mlalo Einzug gehalten und mit Musik und fröhlichem Lärm zieht die Braut mit Gefolge an uns vorbei, sie ist in ein prunkvolles weißes Hochzeitskleid mit Schleier gekleidet. Den Bräutigam kriegen wir erst später in der Kirche zu sehen. Wir folgen dem Festzug und erhalten in der Kirche Extraplätze zugewiesen.



Die zukünftige Mrs. Jali

Die dann folgende Zeremonie ähnelt durchaus den Hochzeitsfeierlichkeiten bei uns. Die Frau des jetzigen Bischofs, Anne Munga, leitet den Gottesdienst und redet sehr schnell und eindringlich etwa zwei Stunden lang. Leider verstehen wir kaum etwas davon, aber den betretenen Blicken der Brautleute nach zu urteilen bekommen sie deutliche Anweisungen für ihr künftiges Eheleben! Gesangseinlagen verschiedener Chöre lockern das Ganze etwas auf. Sehr befremdlich finde ich die Tatsache, dass sowohl die Platzierung des Brautpaares als auch die ganze Predigt voll und ganz auf eine Gruppe von Kameraleuten ausgerichtet ist, die geschäftig mit Scheinwerfern und Stativen durch die Kirche flitzen, das ganze Geschehen filmen und auch uns gnadenlos anblitzen und ablichten. Als Gäste werden wir am Ende des Gottesdienstes auch noch einzeln von Mr. Mwamboza offiziell begrüßt, müssen aber zum Glück hier nichts sagen. Eigentlich

kennen wir das Brautpaar ohnehin gar nicht, nur den Vater des Bräutigams, aber ausländische Gäste zu haben gilt hier immer als eine besondere Ehre.

Nachdem Peter (Bremmer, nicht Jali!) nach dem Heben des Brautschleiers am Ende der Zeremonie festgestellt hat, dass er die Brautjungfer der Braut in jedem Fall vorziehen würde (na ja, ich würde den Bräutigam auch nicht wollen...), verlassen wir die Kirche und begrüßen noch einige Bekannte wie Mr. Jali und Mr. Mwamboza persönlich. Mit dem Versprechen, natürlich noch mal von Mlalo aus nach Lushoto zu kommen und alle zu Hause zu besuchen (ob wir das alles schaffen?), verlassen wir das bunte Treiben. Der Hochzeitszug bewegt sich unter lautem Gejohle ins Dorf zur Feier,



Ein Geschenk von Mr. Kanju

wir aber fahren mit Mr. Kaniki ins Tumaini-Restaurant zum Essen, froh, weiteren Verpflichtungen entgangen zu sein.

Anschließend geht es zurück nach Vuga, wo man uns ankündigt, es finde in Bangala noch heute Abend eine Abschiedsfeier für uns statt. Damit haben wir nach all dem Organisationschaos nun wirklich nicht gerechnet! Also kurz noch einen Tee, dann geht es wieder los mit dem Bulli nach Bangala. In der Assembly Hall haben sich schon sämtliche Schüler versammelt. Wir werden wieder mal ganz vorne platziert und Mr. Kanju hält eine kurze Ansprache. Anschließend singen alle Klassen, Form I bis Form IV, nacheinander einige Lieder für uns. Wir sind beeindruckt und gerührt, aber das Programm ist noch lange nicht zu Ende. Drei Lehrer tragen mit viel Mimik und Gestik sehr gekonnt einen offenbar äußerst witzigen a capella-Song vor, die tansanischen Schüler biegen sich jedenfalls vor Lachen und die Stimmung ist auf dem Höhepunkt.

Eine solche Stimmung haben wir in den Jahren zuvor noch nie an einer Schule hier erlebt. Die sonst so schüchterne hübsche Lehrerin Miss Herieth, elegant gekleidet ganz in Rot, trägt ein Solo vor (ein englisches Liebeslied!) und anschließend präsentiert noch ein Schüler einen Pantomime-Sketch. Einfach großartig!! Mutig bedanken sich unsere Mädels ebenfalls mit einem Lied.

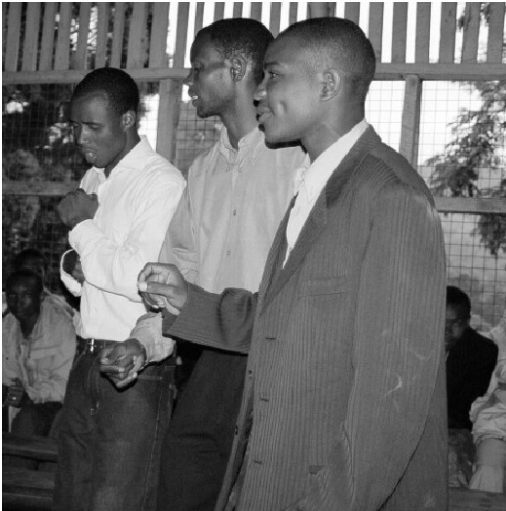
Das ganze Ereignis hat etwas Unwirkliches – in der offenen Assembly Hall tobt das Leben im Schein einiger vom Generator gespeisten Glühlampen, draußen herrscht mittlerweile das tiefste Dunkel mit all den Geräuschen der afrikanischen Nacht in



Die Mädchen in traditioneller Kleidung

einer der abgelegensten Regionen der Usambaraberge. Aber unsere Party ist noch immer nicht zuende: jetzt gibt es, nach einigen Abschieds- und Dankesreden von Mr. Kanju und Mr. Kaniki, auch noch Geschenke! Ein selbst gefertigtes Holzemblem mit dem Symbol unserer Partnerschaft, dann für jedes Mädchen und für mich jeweils einen wunderschönen Kanga und für Peter

Abschiedsfeier in Bangala



ein Batikhemd. Die Kangas werden jeweils jedem von uns durch eine Schülerin überreicht, die uns diesen auch gleich anzieht bzw. bindet – und zwar bei jedem von uns auf eine andere Art und Weise, wie es in einzelnen Regionen des Landes üblich ist. Begleitet wird das ganze von Jubeln und Gesängen des Publikums, besonders Tanjas „Truthahnvariante“ mit dem auf dem Kopf hochgesteckten Kanga findet großen Anklang. Wir sind völlig überwältigt und gerührt, versuchen dann noch passende Dankesworte zu finden. Zum Abschluss servieren die Schüler Kaffee, Tee, Kartoffeln und Fleisch, sie haben das alles selbst bezahlt und zubereitet, sagt uns Mr. Kanju.

Bevor wir dann zurück nach Vuga gefahren werden, gibt es noch viele persönliche Abschiedsworte, Präsente, Briefe etc., die Trennung fällt den Schülern (auf beiden Seiten!) sichtlich schwer. Es dauert fast eine Stunde, bis wir auf dem dunklen Schulgelände alle unsere Schülerinnen wieder versammelt haben und die Fahrt antreten können. In Vuga finden wir dann aber noch immer keine Zeit, die ganzen Erlebnisse zu verarbeiten, denn es gibt noch ein warmes Abendessen... Mr. Mwarabu, Mr. Mweta und Mr. Kanju leisten uns dabei Gesellschaft. Satt und erschöpft verabschieden sich unsere Schülerinnen, Peter und ich verteilen noch einige Geschenke an die Lehrer, die dann später zurück nach Bangala fahren.

Heute bleibt der Generator lange angeschaltet, aber als das Licht dann doch ausgeht, sitzen Peter und ich noch ewig lange am Kamin um über das Erlebte zu plaudern. So Vieles bleibt einfach unbegreiflich und man wird immer wieder aufs Neue überrascht – das geht mir nach nunmehr neun Tansaniareisen nicht anders!!

Annette



Die Missionskirche in Mlalo

Sonntag, 14.08.2005 Gottesdienst in Mlalo

Eigentlich bedeutet Sonntag: Ausschlafen – aber heute beginnt er für meine Verhältnisse ungewöhnlich früh um 8:30 Uhr. Heute ist unser großer Auftritt als „Kirchenchor“ – und das ohne die Wolfsburger. Wohlweislich übten wir gestern Abend noch unsere beiden Lieder – aber ein bisschen Lampenfieber haben wir alle.

Die Kirche ist wunderschön von außen und auch von innen. Außer „uns“ gibt es noch zwei Chöre, zum einen die ältere Generation und zum anderen die jüngeren Leute. Nachher erfahren wir, dass der Leiter des „Altenchores“ extra für uns das „Große Halleluja“ von Sebastian Bach eingeübt hat, was für uns durchaus beeindruckend ist, genauso wie seine 92 Jahre Lebensalter, die seinem Engagement keinen Abbruch tun. Während die Älteren „a capella“ singen, setzen die Jüngeren auf Technik. Ein Keyboard imitiert ein Schlagzeug und gibt

den Rhythmus vor und der Gesang wird mit einstudierten Tanzbewegungen unterlegt. Beide Chöre bringen in ihrer Art eine eigene Atmosphäre rüber, die uns ein Stück afrikanisches Leben fühlen lässt. Die Predigt ist in Kisuaheli, so dass wir alle nichts verstehen, aber hört sich irgendwie toll an. Nun sind wir dran: Der Pastor gibt uns ein Zeichen, damit wir uns vor dem Altar aufstellen. Wir stellen uns auf Englisch vor – was ja langsam schon Routine ist. Mr. Mwinuka (Schulleiter der LSS) übersetzt es dann anschließend in Kisuaheli. Die ältere Bevölkerung spricht hier nur sehr selten Englisch und wenn, nur relativ schlecht. Er scheint es ganz lustig zu machen, denn ab und zu geht ein Schmunzeln oder Lachen durch die Kirchenbänke. Als Myriam sich vorstellt und erzählt, dass sie auch „plumbering“ lernt, geht ein Raunen durch die Kirche, Frauen in Männerberufen sind hier noch unvorstellbar. Dann, als sich alle von uns vorgestellt haben, singen wir die beiden Lieder (eins auf Kisuaheli, eins auf Deutsch), die wir können. Wie letzten Sonntag in Bangala tritt am Ende des Gottesdienstes jeder zum Altar und legt einen Umschlag mit der Kollekte in einen Behälter, während die beiden Chöre abwechselnd dazu singen. Auch hier konnten die Leute, die kein Geld übrig hatten, Materielles spenden, das anschließend vor der Kirche versteigert wird. Auch heute sind wir kräftig am Mitbieten. Dabei ist uns Mr. Mwinuka behilflich, indem er unsere Gebote übersetzt. Wir ersteigern Bananen, Tomaten, Zuckerrohr und Brennholz, was wir alles der Schulküche spenden. Am Ende, in einem Anflug von Übermut, ersteigere ich noch das neue Hannover-Schulmaskottchen „Mrs. Chuck“, ein ausgewachsenes, lebendiges Huhn. Mr. Mwinuka amüsiert sich köstlich über uns und unser Huhn, während unsere Lehrer uns einen Vogel zeigen. Dann gehen wir wieder zur Mission zurück. Philipp und ich

spielen fast den ganzen Tag Frisbee mit einigen Kindern aus der Umgebung, denn unsere Wanderung auf den Mount Seguruma lassen wir ausfallen, da der Himmel dicht bewölkt ist und die Sichtweite in den tief hängenden Wolken höchstens 20 Meter beträgt.

Um ungefähr 15 Uhr kommt die Wolfsburger Gruppe aus Bangala an. Es ist ein herzliches Wiedersehen, schließlich haben wir uns fast eine Woche nicht gesehen und wir haben uns eine Menge zu erzählen.

Nachtrag: Ach ja, Mrs. Chuck ist natürlich auch der Star bei den Wolfsburgern. Dabei entbrennt ein heftiger Streit über artgerechte Tierhaltung, denn Mrs. Chucks Behausung besteht bis dahin aus einem nicht sehr geräumigen Pappkarton in Myriams Zimmer. Am Ende beschließen wir Mrs. Chuck an Mr. Mwambashi zu verschenken, der immerhin stolzer Besitzer mehrerer Hühner und eine Hahnes ist – mit der Auflage Mrs. Chuck nicht zu schlachten.



Unser Haushuhn bekommt ein neues Zuhause

Benjamin

Sonntag, 14.08.2005

Wolfsburger reisen nach Mlalo

Ein letztes Aufstehen in Bangala, an diesem Tag geht es nach Mlalo, wo schon seit einiger Zeit die Hannoveraner „schwer“ am Arbeiten sind. Nach dem herzlichen Abschiedsfest gestern Abend fällt es allen noch schwerer, Abschied zu nehmen. Noch beim Frühstück zeigen wir uns gegenseitig die kleinen Geschenke, die wir von den Schülern bekommen haben: Armband von Joshua, Kette von Joshua, noch ein Armband von Joshua und ein Bild von Henry! Zur kurzen Erklärung; Joshua ist der Fußballkapitän der Schulmannschaft und bei uns Mädchen allgemein beliebt.

Nach dem letzten Bissen Weißbrot mit typisch afrikanischer Marmelade werden die letzten Sachen im Haus zusammengesammelt und von Zeit zu Zeit auf die Uhr geschaut. In der ersten Zeit in Bangala ist es bei uns zu einer Art „Wettsport“ geworden, wer liegt mit seiner getippten Uhrzeit am nächsten an der tatsächlichen Abfahrtszeit. Doch bevor es losgeht nach Mlalo, besuchen wir die Dorfkirche von Vuga und nehmen an dem sonntäglichen Gottesdienst teil. Die Kirche ist klein und hell, vor noch nicht allzu langer Zeit wurde sie renoviert, die Menschen sind stolz auf ihre Kirche. Holzbänke bieten Sitzgelegenheiten. Als wir die Kirche mit leichter Verspätung betreten, hat der Chor bereits schon eingesetzt. Ein tansanisches Lied klingt uns entgegen. Wir nehmen in einer der vorderen Reihen zwischen den Lehrern von Bangala Platz. Nach ungefähr 40 Minuten Gottesdienst werden wir nach vorne gebeten um uns der Gemeinde vorzustellen. Einzeln treten wir einen Schritt vor und sagen ein paar Worte auf Englisch. Da aber die älteren Menschen dies nicht verstehen und der ganze Gottesdienst auf Kiswaheli abläuft, übersetzt Mr. Kaniki

unsere Vorstellungsrunde. Er tut das offensichtlich auf eine sehr lustige Art, denn die Anwesenden können sich vor Lachen kaum noch auf den Bänken halten. Danach verläuft der Gottesdienst weiter und wir verstehen leider nur einzelne Wörter. Doch ein bisschen merkwürdig kommt uns das



Endlich Platz im Bus!

Wesen dieser Predigt schon vor. Nach der Messe klärt uns Mr. Kaniki über den Inhalt der Predigt auf. Im kurzen Sinne ging es darum: wie bringt man die Leute durch Geschichten dazu, möglichst viel Geld in die Kollekte zu legen. Nach diesem doch recht im amerikanischen Stil abgehaltenen Gottesdienst begeben wir uns zurück zu unserer Unterkunft.

Pünktlich um halb neun klettern wir in den Churchbus und mit dieser Abfahrtszeit hat Tanja die Wette gewonnen. Vor uns liegen nun vier Stunden Fahrt und das nicht etwa auf asphaltierter Straße. Die Straße besteht aus rotem Sand mit Schlaglöchern, die teilweise so tief sind wie Kokosnüsse dick. Wir fahren den gewohnten Weg bis Lushoto, durch Lushoto hindurch und am Ende eine Verbindungsstraße schräg hinauf in die Höhe. Diese Straße führt vorbei an den letzten Bergregenwaldstücken,

die hier noch existieren. Der Großteil wird für Feuerholz verwendet oder muss der wachsenden Bevölkerung weichen. Die Bergspitzen sind leicht in Nebel gehüllt und



Die Straße nach Mlalo

die Pflanzen stehen hier so dicht, dass man sicher eine Machete bräuchte um hindurch zu kommen. Unser Fahrer versteht immerhin soviel von Annettes Ausrufen, dass er an den passenden „Fotostellen“ anhält und alle auf ihre Kosten kommen. Ansonsten verläuft die Fahrt recht ruhig, der Fahrer unterhält sich in lustigen Tonlagen mit dem mitreisenden Bangala-Mathelehrer Mr. Mweta, während Tanja stundenlang in dem neuen Harry Potter Band liest.

Von der landschaftlichen Schönheit verwöhnt, erreichen wir unserem Gefühl nach relativ schnell das Ziel. Mlalo wird sichtbar, eingehüllt in etwas Nebel liegt es am Berghang. Man sieht jetzt schon, dass es deutlich größer ist als Vuga. Wir fahren auf den Dorfplatz, um auf direktem Wege zu LSS zu gelangen. Um auf das Schulgelände zu kommen, muss man ein riesiges, pinkfarbenes Tor passieren, das von einem Wachmann gesichert wird. Auch auf dem Weg zum Büro des Schulleiters müssen wir

einige durch schwere Vorhängeschlösser gesicherte Gittertüren durchschreiten. Im Moment hat man eher das Gefühl, in einem Gefängnis statt einer Schule zu sein. Doch als wir das Büro betreten, treffen wir einen sehr freundlichen, grinsenden Mr. Mwinuka (Schulleiter), der uns erklärt, warum alles so gut gesichert ist. In der LSS werden die Aufgaben für die landesweiten Abschlussprüfungen gelagert, die bis jetzt jedes Jahr geklaut wurden. Das soll natürliches dieses Mal nicht passieren. Wir halten außerdem noch einen kleinen Plausch über die Schule und unsere Erwartungen.



Das neue Schultor

Danach fahren wir unter lauten Bemerkungen bezüglich der Dorfstraße hoch zur

Mission. Das Missionshaus liegt etwas oberhalb des Dorfes und zu Fuß benötigt man etwa 30 Minuten dorthin. Zu dem Gelände gehören noch zwei weitere Häuser und eine riesige Treppe, welche zu einer Kirche hochführt, sowie ein schöner Garten. In dem Missionshaus selbst haben wir alle zusammen viel Platz. Wir Wolfsburger Mädchen beziehen ein Zimmer im Dachgeschoss.

Nach dem Auspacken setzen wir uns alle zum Tee zusammen. Wir tauschen Erlebnisse aus, die in der Abwesenheit der jeweils anderen passiert sind. Den Abend

verbringt Mr. Mwinuka mit uns. Er diskutiert mit Annette und fühlt sich sichtlich wohl im „westlichen“ Gedankenaustausch. Mit dem lustigen Gemeinschaftsabwasch bei Pia und Afizai, den wir gerne aus Höflichkeit erledigen, endet der Tag gemütlich in der Küche.

Resümee: Mlalo ist größer, hat fließend Wasser und Strom und doch haben wir uns in Bangala heimischer gefühlt.

Christin

Montag, 15.08.2005 Der erste Tag an der Lwandai

Heute geht der Tag recht entspannt los, bis auf die Tatsache, dass das Bad dauerbesetzt ist. Zum Frühstück gibt es unter anderem wieder Uji, diesmal jedoch mit



Pause vor der LSS

gebratenen Bananen, was für uns Wolfsburger neu ist, da dies ja unser erster richtiger Tag in Mlalo ist.

Nach dem Frühstück und einigem Hin und Her teilt sich die Gruppe auf. Die Wolfsburger machen sich zur Lwandai Secondary School auf. Philipp ist bei Mr. Mwambashi und verlegt dort Wasserleitungen und der Rest der Hannoveraner ist in Mtae und guckt sich dort ein Wasserprojekt an.

Gegen 9:00 Uhr weltlicher Zeiteinteilung und 3:00 Uhr tansanischer Zeit (die tansanische

Zeit orientiert sich an der Sonne und beginnt deshalb erst bei Sonnenaufgang, also ca. 6 Uhr morgens) machen wir uns zu Fuß auf den Weg zur Lwandai. Da die Mission, in der wir während unseres Aufenthalts wohnen, ziemlich weit oben auf dem Berg liegt, müssen wir erst einmal ein ganzes Stück gehen. Der Weg führt mitten durch das Dorf, das aus kleinen Häusern und Läden besteht. Auch hier gibt es viele Pflanzen, vor allem Bananenstauden, und die Landschaft ist wunderschön. Durch Mlalo fließt zudem noch der Umba-River, ein kleiner, schöner Fluss. Auf unserem Weg zur Schule begegnen wir vielen Dorfbewohnern, die wir immer freundlich mit „Jambo“ bzw. „Shikamoo“ (bei älteren Personen) begrüßen.

Als wir an der Schule ankommen, werden wir von Mr. Kavishe empfangen, dem Stellvertreter vom Schulleiter Mr. Mwinuka, da dieser gerade nicht anwesend ist. Mr. Kavishe zeigt uns das Schulgelände, wir werden allerdings nicht fertig, da wir um 10 Uhr zum Morning-Prayer müssen. Jeden Morgen trifft sich die gesamte Schule in der Aula, um zusammen zu beten, zu singen und die Anliegen des Tages zu klären.

Es wird Kisuaheli gesprochen. Allerdings müssen wir uns dann, wie so oft, vor den gesamten Schülern und Lehrern auf Englisch vorstellen. Danach gehen wir in den



Der Schulgong mit Schulmotto ☺

Unterricht, bleiben aber nur bis 13:00 Uhr, da an diesem Nachmittag kein Unterricht mehr an der Lwandai stattfindet. Der erste Eindruck ist für mich eher negativ, wahrscheinlich kommt das aber auch daher, dass ich immer noch Bangala im Kopf habe.

Der heutige Unterricht an der Lwandai macht einen merkwürdigen Eindruck auf mich. Ich besuche eine Mathe-Stunde und Bible-

Knowledge, wo der Lehrer Fragen und die entsprechenden Antworten nur von einem Zettel abliest. Die Schüler empfinde ich teilweise als rücksichts- und distanzlos. Die LSS hat häufig Besuch von Partnerschulen, jedoch verhalten sich die Gäste teilweise nicht der Kultur angemessen. Die Schüler scheinen sich von diesem Benehmen etwas abgeguckt zu haben. Anders als in Bangala ist hier der Besuch von Weißen nicht so besonders spektakulär. Die Gesprächsthemen mit den Schülern konzentrieren sich eher auf die Bereiche Musik, Filme, Stars und boyfriends.

Ich bin ganz froh, als wir um 13:00 Uhr wieder zurück zur Mission gehen, um dort Mittag zu essen. Das Essen ist, genau wie in Vuga, sehr lecker. Tanja und ich erklären uns dazu bereit abzuwaschen. (Weil nur die Hälfte der Gruppe da ist und wir somit weniger zu tun haben.☺)

Danach waschen Christin und Linda ihre Klamotten in der Badewanne, Tanja und ich waschen in Eimern im Garten, was ziemlich lustig und nass ist. Philipp verbringt sein freie Zeit damit, die Badezimmertür zu reparieren und gleichzeitig die Tür des Außenklos zu demolieren.

Inzwischen ist Benni wieder da und berichtet mir von seinem Tag in Mtae:

„Mtae liegt zwar nur 20 km Luftlinie von Mlalo entfernt, doch dazwischen ist ein mächtiger Bergrücken, über den keine befahrbare Straße führt. Wir mussten deshalb um den Berg herumfahren, was die Fahrtstrecke verdoppelt. Das heißt, 40 km auf Lehm-piste mit reichlich Schlaglöchern im Jeep. Gleich, als wir in den Jeep einstiegen, stellten wir fest, dass eine Befestigungsschraube an der Lehne der Rückbank fehlte und wir deshalb mit der kompletten Bank nach hinten gefallen sind.



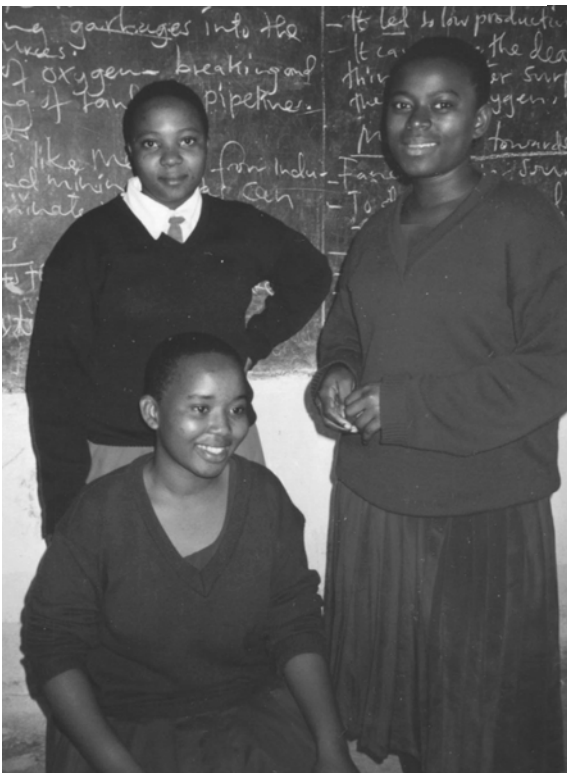
Der Waschbereich der Mädchen an der LSS



Am Schulschild der LSS

Hier wird noch von Hand gearbeitet

Schülerinnen der LSS



Alternative Transportmöglichkeiten



Der Fahrer besorgte aber eine passende Schraube, das passende Werkzeug hatten wir und so konnten wir uns doch noch entspannt auf die Reise begeben.

Die Umgebung dort ist wunderschön mit so vielen verschiedenen Pflanzen, z.B. Bananen-Stauden. Auf halbem Wege waren plötzlich ganze Plantagen von kahlen Bäumen zu sehen. Zunächst vermuteten wir, dass diese wohl verdorrt sind, doch nein, so kurz nach der Regenzeit – unmöglich. Schließlich fragten wir den Fahrer, der uns lachend erklärte, dass es sich um Apfelbäume handelt, die im Winter die Blätter abwerfen – wie in Deutschland eben auch. Dass hier in Tansania überhaupt Apfelbäume wachsen, liegt daran, dass in den Usambarabergen im Winter die Temperaturen unter 15°C fallen (was wir frierernde Weise jede Nacht bestätigen können). Trotz dieser Erklärung behielten die Plantagen etwas Gespenstisches und wirken in dieser Umgebung auf uns wie Geisterwälder in einem Fantasyfilm, in denen die schrecklichsten Ungeheuer lauern.

Die Schlaglöcher in den Straßen dagegen waren ganz real und die reinste Qual für die Wirbelsäule. So waren wir froh, nach gut zwei Stunden endlich Mtae erreicht zu haben. Herzlich wurden wir vom Pastor der Kirchengemeinde, Rev. Shemkala, willkommen geheißen. Nach einem anregenden Gespräch über die



Begrüßung durch Rev. Shemkala

aktuelle Situation des Trinkwasserprojektes fuhren wir zu dem fertig gestellten Wasserhochbehälter, um ihn uns aus der Nähe anzusehen. Auf dem Weg mussten wir des Öfteren aussteigen und zu Fuß gehen, da das Auto den steilen Weg nur ohne uns hochkam. Als wir dann nach ca. einer halben Stunde ankamen, machten wir einige Fotos vom Hochbehälter und der Umgebung. Nach einer halben Stunde machten wir uns auf den Rückweg zum Auto, um zur Mission nach Mlalo zurück zu fahren. Wir sind ungefähr um 13:30 Uhr aufgebrochen, aber von der zweifellos unruhigen Rückfahrt haben alle nicht viel mitgekriegt, weil mal wieder jede Menge Schlaf nachzuholen war.“

Es ist inzwischen Nachmittag und wir gehen nach Bennis ausführlichen Schilderungen zusammen mit Vivien runter ins Dorf auf den Marktplatz, da wir unbedingt Kekse für Christin besorgen müssen, die schon Heißhunger darauf hat. Im Dorf fragen wir in verschiedenen kleinen Shops nach Keksen, finden aber keine. Auf dem Marktplatz werden Vivien und ich dann von einem ziemlich merkwürdig erscheinenden Typen belagert, was mir sehr unangenehm ist. Nach kurzer Zeit können wir ihn glücklicherweise abwimmeln. Durch Zufall treffen wir Mr. Mwambashi, der uns nach einigen Übersetzungsschwierigkeiten (Kekse heißen dann „cake“ und „cookies“, bis ich schließlich auf „biscuits“ komme) einen Laden zeigt, in dem wir das Gewünschte kaufen können. Und so sind wir rechtzeitig zum Abendessen zurück. Nach dem Essen gibt es eine von den Lehrern geplante „Krisensitzung“, die unerwarteter Weise doch länger dauert. Es zeigen sich einige Probleme innerhalb der Gruppe, z.B. die Abgrenzung zweier Schüler. Ich finde es gut, dass wir diese Gesprächsrunde offen und hoffentlich ehrlich geführt haben. Letztendlich kommen

wir zu der Meinung, dass es gut war, diese Runde einberufen zu haben, jedoch schade, dass es überhaupt soweit kommen musste.

Für den Biounterricht morgen müssen Philipp und Linda anschließend noch die benötigten Materialien vorbereiten, da sie in der Schule nicht die Möglichkeit zum Kochen haben und auch die Zeit etwas knapp wäre.

Nele und Benjamin

Dienstag, 16.08.2005

Bio-Projekt

Heute sollen Philipp und ich das „biologische Wasseranalyse-Projekt“ vorstellen. Bei diesem Projekt soll Wasser mit Hilfe von Bakterien auf seine Reinheit überprüft werden, je dreckiger das Wasser ist, umso mehr Bakterienkolonien bilden sich



Auf dem Weg zur Mission: Blick in die Steppe

(genauere Erläuterung siehe Referat Philipp). Die Hannoveraner wollen damit eine Alternative zu dem 2002 vorgestellten chemischen Wasseranalyse-Projekt aufzeigen.

Es weiß allerdings keiner genau, wann, wo, in welcher Klassenstufe und wie lange wir Zeit haben. Voller afrikanischer Zuversicht (Christin und ich „trusten“ ja in „God“) machen Philipp, Myriam und ich uns relativ früh auf zur

Schule, um alles vorzubereiten bzw. überhaupt erst mal etwas in Erfahrung zu bringen. Auf die Leute im Dorf müssen wir einen komischen Eindruck machen. Philipp sieht mit seinem schwarzen Koffer, in dem der Projektor verstaut ist, aus wie ein typischer Vertreter und ich halte die ganze Zeit ein kleines Paket in der Hand, in dem die für den Versuch benötigten Petrischalen liegen, die nicht zuviel geschüttelt werden sollen. Da wir mit dem Wetter Glück haben, können wir auf dem Weg zur LSS die herrliche Berglandschaft fast ohne Nebel und Wolken genießen. Zwischen den Bergen kann man sogar bis runter zur Massaisteppe blicken!!! Was für eine Aussicht!!!! Gut gelaunt, wie wir trotz des frühen Aufstehens sind, grüßen wir ungeachtet eventueller komischer Blicke die Leute, die uns über den Weg laufen, natürlich mit dem bisschen Kisuaheli, das wir können.

An der LSS angekommen, müssen wir nur kurz auf Mr. Kavishe warten. Ziemlich schnell ist geklärt, welchen Raum wir benutzen können und dass wir in seinem Bio-Kurs der Form III den Unterricht machen sollen. So fangen wir dann an, alles Nötige aufzubauen, den Projektor auszurichten, die Petrischalen zu präparieren, um später das gewünschte Ergebnis besser verdeutlichen zu können.

Kurz vor 10 Uhr trudelt der Rest der Gruppe ein. Benni, Tanja und Vanessa verdrücken sich schon frühzeitig, um irgendwelche Wasserleitungen zu reparieren. Wir übrigen gehen selbstverständlich zum Morning Prayer. Schnell merken wir an Mr. Mwinukas Art und auch an seiner Rede, obwohl er durchgehend Kisuaheli spricht,

dass der gestrige Tag nicht so verlaufen war, wie er das gewünscht hatte. Im Idealfall hätten wir gestern schon einen vollen Schultag miterleben sollen, aber stattdessen haben wir mit den Schülern kaum Kontakt gehabt und waren auch schon ziemlich früh wieder in der Mission zurück gewesen.

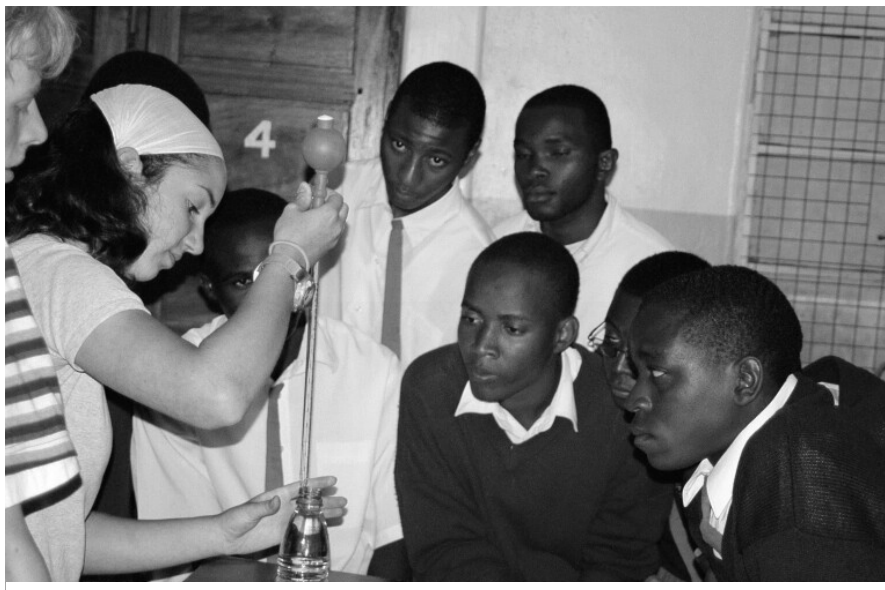
Dementsprechend können wir uns nach dem Morning Prayer nicht mehr vor Schülern retten. Es bleibt gerade noch Zeit, sich zum Unterrichtsbeginn am Chemielabor zu verabreden.

Die Schüler wissen allerdings auch nicht so recht, was sie mit mir anfangen sollen. Letztendlich sitze ich mit einer Tasse Tee in einem Klassenraum, umringt von zig Schülern, die alle gleichzeitig Fragen stellen. So 'ne weiße Schülerin kann aber keine Tasse Tee trinken ohne etwas zu essen, also wird



Morning Prayer

dem nächsten Schüler erst mal der angebissene Andazi abgeschwatzt und mir in die Hand gedrückt. Jeder Widerspruch, ich könne dem armen Kerl doch nicht sein Essen klauen, bleibt erfolglos. Also, immer daran denkend, dass die Impfungen teuer genug waren und ja auch mal getestet werden müssen, trinke ich meinen Tee und esse den Andazi, der wirklich gut schmeckt. Nach Mr. Mwinukas Ansprache ist es für die



Experimentieren im Biologieunterricht

restlichen Mädels nicht mehr möglich, wie morgens geplant, auf den Baustellen zu helfen. Da bereits die ersten Schüler in den Klassenraum stürmen, ist Philipp schon etwas nervös, bis ich dann endlich am Chemielabor ankomme. Obwohl uns noch immer ein Topf fehlt, den Mr. Mwinuka uns besorgen wollte, fangen wir schon mal an. Erster

Punkt: Material vorstellen. Es ist schon faszinierend, wie viel Freude man Schülern mit einer Pipette, einem Piläusball und Wasser machen kann. Allein mit den

Versuchsvorbereitungen könnten wir die Stunde füllen. Auch das unspektakuläre Wiegen dauert länger, als wir erwartet haben.

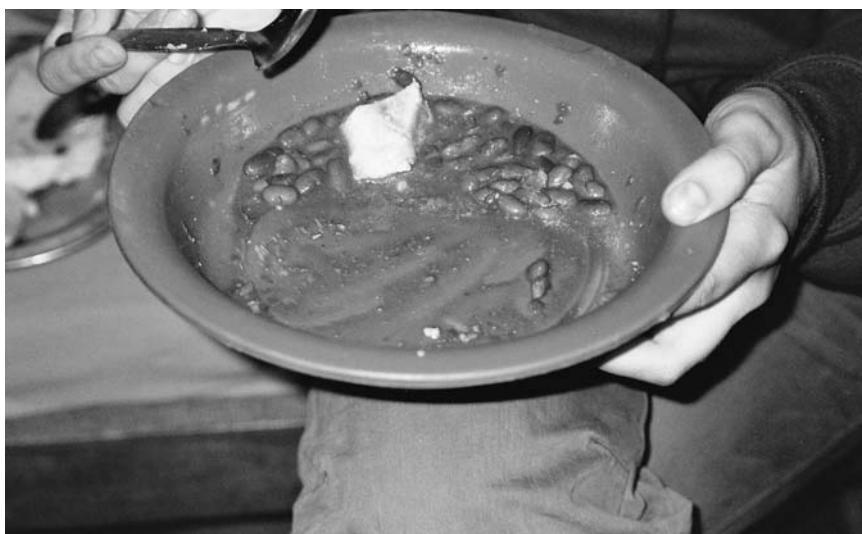
Da wir den Agar (Nährboden für die Bakterien) bereits am Abend zuvor gekocht und in die Petrischalen gefüllt haben, versuchen wir, diese ersten Schritte symbolisch in verkürzter Weise vorzuführen. Wir zeigen, wie man die Petrischalen steril bekommt, wie der Agar zubereitet und anschließend in die Petrischalen gefüllt wird. Auch hier müssen wir tricksen, da der Agar zu lange braucht um fest zu werden, haben wir auch hier wieder ein fertiges Exemplar bereit. Als letzten Schritt der Vorbereitung wird der Agar nun mit dreckigem Wasser geimpft, d.h. wir spritzen das dreckige Wasser mit Hilfe einer Pipette in den Agar. Bis hierhin läuft alles auch noch ganz gut, obwohl die Schüler doch nur sehr zögerlich nachfragen.

Es folgt aber noch die Auswertung! Diese zu erklären und das Ganze dann auch noch ohne wirkliche

Ergebnisse erweist sich doch als etwas komplizierter.

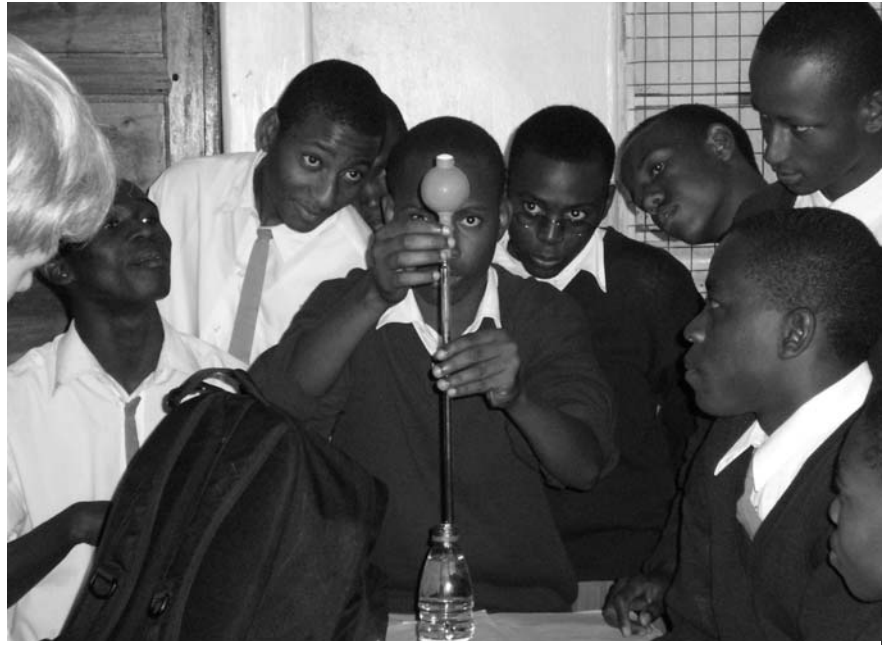
Eine Petrischale haben wir vorher mit kleinen Steinchen präpariert, welche die Bakterienkolonien darstellen sollen. Um die Analyse vollständig durchzuführen und auszuwerten, ist es zu kalt bzw. haben wir nicht die Möglichkeit die Petrischalen warm zu halten.

Bei der Auswertung geht es eigentlich nur darum, die Kolonien auszuzählen und dann einen Mittelwert zu bilden. Wie man das jedoch am besten macht, darüber sind



Das Schulessen – Ugali mit Bohnen

Philipp und Piet sich nicht ganz einig, da es offenbar zwei verschiedene Arten gibt. Wir entscheiden uns dann für die einfachere. In allen angesetzten Petrischalen (im Idealfall sechs und eine Vergleichsschale, die ungeimpft bleibt) werden die Kolonien gezählt. Die Anzahl aller Kolonien teilt man dann durch die Schalenanzahl um einen



Schüler beim Pipetieren

Durchschnittswert zu erhalten. Um welche Bakteriensorte es sich handelt, kann man an der Farbveränderung des Agars sehen.

Kaum sind wir mit unserem Vortrag zu Ende, werde ich schon wieder von den Schülern „verschleppt“. Wieder gibt es von irgendwoher Andazis. Bevor ich überhaupt was sagen kann, werde ich schon nach Fotos gefragt. Die nächste Stunde soll Civics sein, was ich darunter zu verstehen habe, können mir die Schüler auch nicht so ganz klar erklären. Hier beginnt der Unterricht aber mal relativ pünktlich. Die nächsten 1½ Stunden beschäftige ich mich also mit „Environmental Education“.



Im Mädchenschlafsaal

Schüler nehmen es allerdings nicht so ganz genau mit der Zeit. Um 14 Uhr ist für sie der Unterricht zu Ende, obwohl die Lehrerin noch erklärt. Die Fotos sind doch irgendwie interessanter. Die Lehrerin gibt schließlich auf und die Schüler strömen einschließlich Vivien und mir in die Schlafsäle. Nach einigem Durcheinander bekomme

ich meinen eigenen Teller mit leckerem Ugali, grob-geschrotetes Maismehl mit Wasser und Salz gekocht, bis es fest ist, und einem extra Teller mit Bohnen! Ich möchte nicht wissen, wo der herkommt, denn eigentlich gibt es in der Schulküche heute Fleisch. Immer wieder an die Impfungen denkend, esse ich mein Ugali.

Anschließend werden Präsentationsmappen angeguckt. Nachdem wir in Bangala schon des Öfteren erklären mussten, was ein Planetarium oder ein Badeland ist, haben wir mittlerweile schon Übung darin. Nebenbei ziehen die Schülerinnen sich ziemlich ungeniert vor mir aus und um. Nichts zu spüren von der strengen christlichen Erziehung, die man an einer kirchlichen Schule vermuten mag. Nach Gesprächen über Musik, boyfriends und Filme bekomme ich den typischen Tanz aus der Region Tanga vorgeführt, der offensichtlich nur aus Hintern- und Hüftwackeln zu Getrommel besteht. Da ich keinen traditionellen Tanz aus Deutschland zeigen kann, muss ich ein Ständchen zum besten geben. Den Pfadfindern sei Dank! Da es nicht möglich ist, für längere Zeit in Sichtkontakt zu bleiben, verabreden wir Weißen uns für 16:30 Uhr am Hauptgebäude. Cat und eine weitere Schülerin zeigen Myriam und mir das Schulgelände inklusive einer Klettertour zum schuleigenen Vieh und den Schlafsälen der Klassenstufen 5 und 6. Weiter geht's zum Schulkiosk, an dem man das Nötigste wie Bonbons, Klopapier... kaufen kann. Wir bekommen auch prompt erst mal Bonbons von den Schülern geschenkt. Als nächstes folgt die Besichtigung der Kantine, wo Cat uns extrem leckere Andazis kauft. Innerhalb kürzester Zeit ist es dann auch schon halb fünf. Myriam, Vivi, Nele und ich finden uns relativ schnell. Zum Glück taucht dann auch Christin auf und wir machen uns auf den Rückweg zur Mission. Dort wartet schon der Rest von den Schülern frisch geduscht auf uns.

Benni erzählt gleich voller Stolz, wie fleißig sie am Tag waren:

„Tanja und Vanessa wollten heute mal praktisch arbeiten, so habe ich sie mitgenommen, um verschiedene Reparaturen am Trinkwasserversorgungsnetz



vorzunehmen. Der erste Arbeitseinsatz war ein Rohrbruch an einer Außenzapfstelle. Ich erklärte den beiden erst mal, was genau wir machen mussten. Dann holten wir das nötige Material und ich zeigte den Mädels, wie man einhanft. Eigentlich müssten sie es können, denn schließlich hatten wir dies schon beim Vorbereitungstreffen vor der Reise eingeübt. Heute war das Arbeiten richtig angenehm, weil kein Lehrer dabei war, der die ganze Zeit rummäkelte. Außerdem klappte die Zusammenarbeit mit Tanja und Vanessa hervorragend, so dass es mir sehr viel Spaß machte.

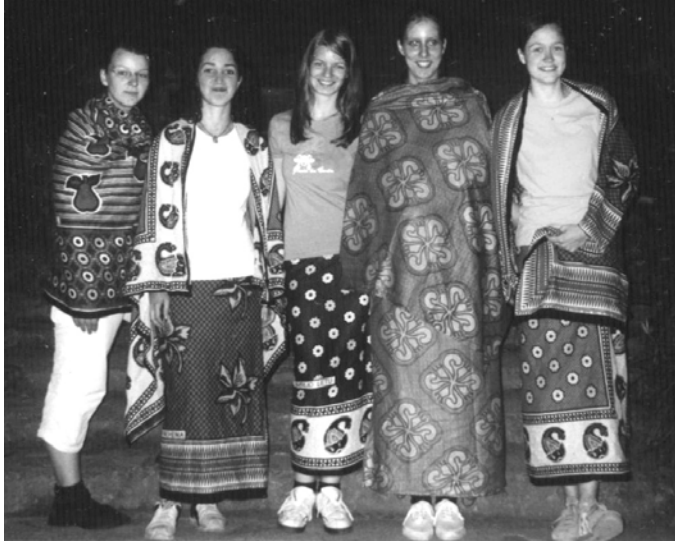
Nach ungefähr einer halben Stunde waren wir fertig und Mr. Mwambashi zeigte uns unseren nächsten Auftrag: defekte Duschen und ein defekter Spülkasten. Tanja und ich machten uns auf den Weg um die Ersatzteile für die Duschen zu holen. Die Absperrventile schlossen nicht, daher mussten die Dichtungen und Oberteile ausgetauscht

Die Mädels können auch arbeiten!

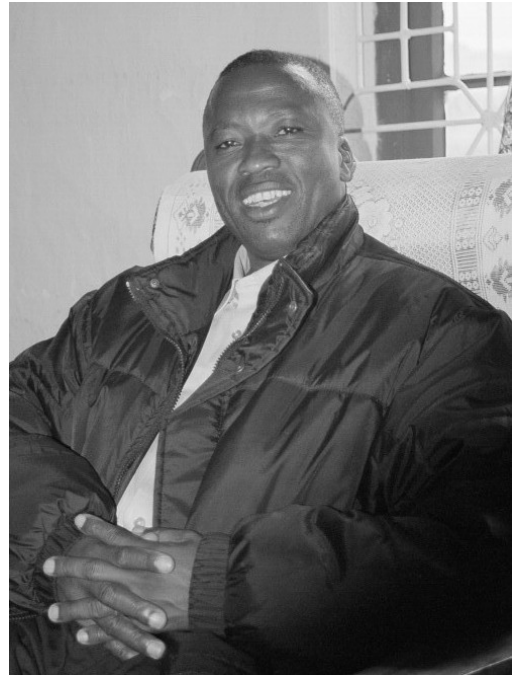
werden. Am Zulauf des Spülkastens war das Anschlussrohr undicht und wurde von uns durch einen flexiblen Schlauch ersetzt. Nach ungefähr zwei Stunden waren auch diese Sachen fertig. Da noch genügend Zeit war, beschloss ich heute noch den Umschluss zu Mr. Mwambashis Haus zu machen. Die neue Leitung war schon in den Tagen zuvor von uns verlegt worden, so dass wir nur noch die alte Gewinderohrleitung entfernen und die neue Kunststoffrohrleitung mit einem Übergangsstück anschließen mussten. Doch zunächst gingen wir ins Dorf zurück, um Pommes zu essen.

Nach dem Mittagessen holten wir das Werkzeug und Teile für den Umschluss zur Baustelle. Herr Bux filmte uns bei der Arbeit. Nach und nach kamen dann auch einige von den anderen, z.B. Stephan, Philipp, um nach uns zu sehen. Als wir mit dem Umschluss fertig waren, kontrollierte ich die Leitung auf Dichtheit. Ein T-Stück war leider undicht, so mussten wir es wieder freilegen und neu zusammenschrauben. Endlich war auch dies geschafft und wir sahen unserem wohlverdienten Feierabend entgegen.“

Aha, so kommt man also um den Ugali mit Bohnen rum! Vivi humpelt hingegen den ganzen Tag aufopferungsvoll durch die Schule. Sie ist am Morgen auf dem Schulweg gestolpert und hat sich den Fuß leicht aufgeschürft. Da sie kein Vertrauen in das Schul-Dispensary (Sanitätsstelle der Schule) hat, darf ich die kleine Wunde verarzten!! Die Lehrer sind noch verschollen. Wie jeden Nachmittag gibt es wieder leckeren Tee mit Bananen, Nüssen und Muffins, die mir eine Schülerin für Tanja mitgegeben hat. Afizai und Pia werden von uns gebeten auch mit Tee zu trinken. Da der Geburtstag von meinem Vater plötzlich und unerwartet vor der Tür steht, dichten wir kurzerhand den „Danke“-Text um. In der Zwischenzeit trudeln die Lehrer ein.



Wir haben uns für den Schulleiter schick gemacht



Mr.Mwinuka



Schüler der PPS



Die Mission in Mlalo



Teepause

Um uns am nächsten Morgen nicht ganz zu blamieren, üben wir das neue „Danke“. Die Lehrer sortieren währenddessen die Gastgeschenke. Den restlichen Abend plane ich den morgendlichen Geburtstagstisch für meinen Papa. Gegen 19 Uhr gibt es wieder ein äußerst leckeres Essen, allerdings ohne Gäste. Da wir am nächsten Morgen früh raus müssen, ist der Abend für die meisten nicht mehr ganz so lang.

Linda & Benjamin

Mittwoch, 17.08.2005 **Ein ereignisreicher Tag!**

An diesem Morgen ist alles wie immer. Aber nein, der Wecker klingelt, und das bedeutet, dass ich nicht vor allen anderen wach bin (es hatte bis dahin niemand für möglich gehalten). Der Wecker klingelt also kurz vor 6:00 Uhr. Es ist für uns alle schwer, denn es ist wirklich sehr früh, aber heute wollen trotzdem mal alle pünktlich sein, denn Peter hat Geburtstag. Linda huscht also fix in die Küche und deckt ohne Hilfe von Afizai und Pia den Tisch. Um Punkt 7:30 Uhr stehen alle auf der Matte und geben, zusätzlich zum Geburtstags-Brot, unsere neue Special-Peters-Geburtstags-Version von „Danke“ zum Besten:

*Danke für jede Mathestunde und für jedes Tafelbild.
Danke für jede extra Antwort, danke für die Geduld.
Danke für das Wäsche waschen, danke für jedes Aufhängen.
Danke für die Bügeleien und für jedes trockne Stück.
Danke für diese Prügeleien, danke für jeden kleinen Hieb.
Danke für die geworfne Kreide und den blauen Fleck.
Danke für die geschmierten Brote, danke für jedes gemachte Bett.
Danke für jede Schüssel Milchreis und für jedes Bier.
Danke für das leise Schnarchen, danke für jedes englische Wort.
Danke für jeden getragnen Rucksack und die Stunden hier.*



Die darauf folgende Rührung (oder war es mal wieder ein Lachanfall auf Grund unserer Sangeskünste?) ist aber nur von kurzer Dauer, weil wir zur Schule müssen. Für einige seit langem der erste richtige Schultag, den sie miterleben dürfen.

Stephan und Christin gehen in den Unterricht zu Kent (US-Amerikaner vom Peace Corps) und lassen sich fit machen über Innenwiderstände in Spannungsquellen – auf Englisch natürlich. Philipp und Benjamin hingegen ziehen den Mathematik- und Geographieunterricht vor. Linda und ich besuchen zwei aufregende Stunden Politik in Form V (Thema der Stunde ist das Mehrparteien-System in Tansania). Zum ersten Mal werden wir richtig in den Unterricht mit einbezogen. So sollen wir das Mehrparteien-System in Deutschland erklären und das auch noch in Englisch. Ist



Familie Mwambashi

das nicht in Deutsch schon kompliziert genug??? Die nächste Stunde ist Kisuaheli, da uns das nicht so sehr interessiert, nehmen wir die Einladung an, mit Ben, einem Schüler, in die Bücherei zu gehen. In unser Gespräch vertieft überhören wir fast den Pausengong. Nach der ersten Unterrichtsstunde findet die obligatorische Morgenandacht statt. An der werden wir heute nicht teilnehmen können, da die gesamte Gruppe bei Mr. Mwambashi zum Tee eingeladen ist.

Piet erinnert sich, dass 1999 Mr. Mwambashi noch ein erkranktes Kalb in einer hinteren Ecke im Wohnzimmer angeleint hatte. Heute zählen wir, bevor wir eintreten, drei stattliche Rinder und ein Kalb. Gut, dass das Wohnzimmer jetzt komplett zur Verfügung steht, sonst hätten wir bei weitem nicht alle Platz gehabt. Mrs. Mwambashi serviert uns zum Tee leckere Chapatis, während sich alle angeregt über Schule und Trinkwasserleitungen unterhalten. Drei Kinder hat die Familie und in den größeren Besuchsabständen von drei Jahren ist es immer wieder schön zu sehen, wie sie sich weiterentwickelt haben. Auch das ist etwas Vertrautes unserer Schulpartnerschaft, wie Piet meint. Leider ist dieser Ausflug in die tansanische Backkunst nach nur einer halben Stunde wieder vorbei und wir bereiten uns bereits mental auf noch mehr Unterricht vor.

Aber dann kommt die Überraschung: Markttag (immer Mittwoch und Samstag), das heißt „African Shopping“. Und das sieht dann ungefähr so aus: ein mini-kleiner Marktplatz, 500 Menschen, 200 auf dem Boden liegende Stände, mit so ziemlich allem Möglichen (Haushaltsbedarf, Lebensmittel, Kleidung, usw.), alle reden durcheinander und 14 Deutsche mittendrin. Die Händler erkennen uns sofort und schon beginnt ein heftiges Feilschen. Es ist Konsens, dass hier nicht bis aufs Messer gehandelt wird, um

die Einheimischen nicht zu überfordern. Zwei Stunden später haben wir einen Löffel (als Abschiedsgeschenk für das Küchenpersonal Pia und Afizai), 5 Paar reparierte Schuhe und etwa 1000 Kangas gekauft.

Da sich hier unsere Wege trennen, drücken wir den Lehrern das alles



Markttag in Mlalo

gleich in die Hand, damit wir unbelastet in den Unterricht zurückgehen können. Piet macht sich auf zu den Rohren und Tanja zum Mittagessen. Mr. Mwambashi, Benjamin, Philipp und ich gehen an die letzten Reparaturen einer Zapfstelle in der Nähe der Mädchenunterkünfte namens „Rohrdormitory“. Wir legen das Rohr mit einer tansanischen Hacke frei und trennen gut 1,5 Meter korrosives Zinkrohr aus der Wasserleitung heraus. Wie üblich lässt sich die Leitung nicht absperren. Na ja, wir sind es ja schon mittlerweile gewohnt, „under pressure“ zu arbeiten. Dann haben wir doch noch Glück. Der Hinweis auf einen Absperrschieber in der Hauptleitung oberhalb der Unterkunft, 100 Meter den Berg hoch, erweist sich als Gold wert. Tatsächlich, das Wasser versiegt.

Am stark korrodierten Rohr wird die Gewindekluppe angesetzt und ein Rohrgewinde geschnitten. Die Rohrwandung ist trotz alledem noch kernig und es klappt wider

Erwarten gut. Die Jungs hanfen die erforderlichen Fittings und Rohrstücke ein und schrauben wieder alles zusammen. Wasser Marsch! – aber nicht lange. Leider spritzt Wasser im Bereich der neuen Fittings. Alles noch mal aufmachen und das Ganze von vorn. Bei näherem Hinsehen stellen wir fest, dass der neue Doppelnippel eine poröse Stelle hat. Schadensanalyse unter Experten: ein Gussfehler liegt vor. Ähnliches kennen wir vom Besuch 2002 – ist eben „made in China“. Der erneuten Druckprüfung aber hält die reparierte Stelle stand.

Um 14:10 Uhr gibt's kollektives Mittagessen in der Schule: Ugali mit Bohnen, gewürzt mit Salz und Sand, und anschließend für verwöhnte europäische Mägen noch eine halbe Flasche Magentropfen hinterher. Aber wir können anschließend „gleich“ wieder alles wegrainieren. Sports lessons stehen auf dem Plan. Die sollen um 15:00 Uhr beginnen, um 16:00 Uhr sind dann genug Schüler und Lehrer anwesend und es kann tatsächlich losgehen.

Leider müssen wir nach nur einer Stunde Frisbee und Fußball spielen schon wieder gehen, wir haben eine offizielle Einladung zum Abendessen vom Schulleiter bekommen. Also, alle schnell die guten Kirchen-Klammotten aus dem Rucksack suchen, duschen, rasieren, kämmen und wieder runter Richtung Schule. Im Dunkeln an fünf Bars vorbei zu gehen, vor denen betrunkenere Tansanier stehen, ist keine so tolle Erfahrung, dementsprechend sind wir fix wie nie. Mr. Mwinuka erklärt uns, dass Alkohol zunehmend ein Problem wird. Er meint, viele der Älteren, die nicht mehr arbeiten,



Die Geburtstagstorte

wissen nichts mit sich anzufangen und trinken. Bei Mr. Mwinuka erwartet uns noch eine Überraschung: ein Fernseher! Aber der ersten Euphorie folgt eine schnelle Ernüchterung. Der Fernseher läuft durchgehend den ganzen Abend lang und macht ein normales Gespräch zu einer echten Herausforderung. Mr. Mwinuka gibt die Fernbedienung den Abend über nicht mehr aus der Hand. Er zapft im Programm rauf und runter. Mittlerweile haben Fernseher und Handy auch in Mlalo eine sehr starke Bedeutung bekommen. Aber das Essen ist alle Strapazen des Tages wert. Vorher gibt's allerdings erst noch einen dreistöckigen Geburtstagskuchen (wesentlich beeindruckender als unser Brot) und ein Ständchen aus der Küche für Peter. Der ist zu Tränen gerührt und verspricht, ab sofort jedes Jahr wiederzukommen.

Als wir uns alle mit dem vorzüglichen Essen den Bauch vollgeschlagen haben, bietet uns gegen 22 Uhr der Herr des Hauses an, uns mit dem Auto zur Mission hochzufahren. Gott sei Dank, laufen würden wir nicht mehr schaffen. Nur leider passen nicht alle 14 in den Jeep, aber drauf. Also Benni und Philipp auf den Dachgepäckträger und los geht's in Richtung Bett. Die ganze Fahrt kommen zwar komische Geräusche von oben („Oh, ich glaub', wir haben vor zwei Kilometern Benni verloren“, „Au, ich hab einen Baum im Gesicht“, usw.), aber alle schaffen es dann

doch, mehr oder weniger heil oben anzukommen. Wir ziehen ein kurzes Resümee und kommen zu dem Schluss, dass mit Fertigstellung der Stromversorgung das Fernsehen auch die Gemeinde Mlalo nachhaltig verändert hat. Der Fernseher läuft wohl immer noch – bei Mr. Mwinuka.

Tanja und Piet

Donnerstag, 18.08.2005 Letzter Tag in Mlalo

Der Tag beginnt, genau wie gestern, sehr, sehr früh. Um 5:45 Uhr (also sehr, sehr früh) klingelt der Wecker. Allerdings muss er das erst mal fünf Minuten tun, bis überhaupt irgendwer reagiert. Der erste Gedanke sieht bei allen heute etwa so aus: „Sch***, ich muss aufstehen. M***, ist das früh und saukalt! Oh, es stürmt. Juchhu, vielleicht regnet es, dann kann ich liegen bleiben. F***, es regnet nicht!“ Nur bei Benni verläuft er so: „... zzz..., warum sind die denn so laut? Egal, ich dreh mich noch mal um und... zzz...“. Verschlafen trotten alle nacheinander ins Bad, während die Frühaufsteher (sehr, sehr frühe Frühaufsteher) schon mal den Tisch decken.

Um 7:00 Uhr (immer noch sehr früh) geht's dann runter zur Schule, allerdings nicht für die teacher, Vivi, Philipp und Benni. Der Letztgenannte ist zum Frühstück gar nicht erst aufgestanden, weil die beiden Jungs eh' erst um 10:00 Uhr an der Schule sein müssen. Die Mädels und Stephan verteilen sich auf die verschiedenen Forms und beginnen um 7:30 Uhr ihre erste Unterrichtsstunde an diesem Tag. Allerdings stellen wir bereits fest, dass Lehrer zum Unterricht weltweit NIE pünktlich sind, also geht's genau wie bei uns zu Hause erst 5 bis 10 Minuten später los. Linda und ich dürfen eine sehr unverständliche Kisuaheli-Stunde sowie eine für Ungläubige den

Horizont erweiternde Bible-lesson erleben, beide wie gestern in Form IV und wir sind froh, als um 10:00 Uhr Teepause ist.

Wir sind an die Post Primary School, die Partnerschule der Hannoveraner, eingeladen, wo wir auch die zwei hart arbeitenden Fundibomber (Handwerker) Benni und Philipp wiedersehen



Die Schüler der PPS mit ihren neuen Errungenschaften

(Zitat Philipp: „Mein Handgelenk tut so weh, wir haben zuviel Frisbee gespielt“). Das Essen ist von den Schülerinnen selbst zubereitet. Anschließend geht's für einige zurück an die „Arbeit“, die anderen bereiten sich seelisch auf weiteren Unterricht vor. An der PPS geht es wie folgt weiter:

Nachdem die Unterrichtsgruppe weg war, werden an die Schüler der PPS Geschenke verteilt, wie z.B. ein Ball, zwei Frisbees, T-Shirts für die Jungen und Kosmetik für die Mädchen. Nun können Benni und Philipp mit den Schülern rausgehen um den Ball und die Frisbee gleich auszuprobieren. Nach einigen

Startschwierigkeiten beim Frisbee spielen, klappt dieses aber wunderbar. Einige Versuche gehen zwar auf die Dächer der anderen Schulgebäude und eine Frisbeescheibe geht zu Bruch, aber die Motivation bleibt ungebrochen. Als dann jedoch die Pause beginnt und einige Dutzend andere Schüler dazukommen, ist die Luft raus.

Benni und Philipp können sich nun auf die Arbeit konzentrieren. Erst beheben sie einen Riss in der Kunststoffleitung hinter dem Gebäude der Hauswirtschaftsklasse, was sie mit einer Muffe schnell erledigt haben. Nun ziehen sie weiter zur LSS, der Nachbarschule, um dort einen kaputten Wasserhahn zu reparieren. Was sich als sehr kompliziert erweist, da sich in dieser Leitung noch zwei weitere Undichtigkeiten befinden. Das bedeutet für sie buddeln und suchen. Die Stellen sind schnell gefunden und sie können diese mit 1"-Rohr, einer Muffe und einigen Übergangsmuffen reparieren.

Schließlich finden sich Vanessa, Nele, Linda, Annette, Stephan, Peter und ich vor dem Chemielabor ein. Chemistry-lesson! Linda freut sich als ehemalige Chemie-



Lklerin auf etwas Bekanntes, Annette auf ein bisschen Schlaf und alle anderen gehen mit mulmigem Gefühl in die erste Chemie-stunde seit langem. Und der Lehrer ent-täuscht keinen von uns, bis auf Annette, da er in einer enormen Lautstärke unterrichtet. Es gibt die Grundlagen der chemischen Reaktionen kombiniert mit Experimenten und lebensnahen Vergleichen

Im neuen Computerraum der LSS

chen („Dieses Molekül ist ein Ehepaar und dieses ein anderes. Und was kommt raus, wenn die jetzt die Frauen tauschen?“). Peter meint, der Lehrer könnte auch mit einem Wanderprediger verwandt sein, da er mit voller Begeisterung versucht die Schüler von seinem Unterricht zu überzeugen. Während die students wie in den Parlamenten in Uganda und Kenia applaudieren (mit dem Fuß aufstampfen, bzw. mit der Hand auf den Tisch klatschen), sucht Annette schon mal den Notausgang. Nach 110 Minuten, die mit dem Stoff eines ganzen Chemie-LK-Semesters gefüllt waren, trennen sich unsere Wege wieder. Einige besuchen eine „Excel-für-Anfänger“-lesson, andere versuchen sich an den Chemiehausaufgaben (für uns jetzt kein Problem mehr).

Um 14:10 Uhr gibt's für ein paar Mutige wieder Ugali, der Rest verzichtet schweren Herzens auf dieses kulinarische Abenteuer, um unter die kalte Dusche zu hüpfen. Anschließend werden die Räumlichkeiten der Mission für die anstehende Farewellparty vorbereitet. Da wir immer ganz fix sind, haben wir noch viel Zeit zum Frisbee spielen, die neue tansanische Nationalsportart. Zwischendurch werden schnell die Sachen gepackt, Panik geschoben, weil Myriam verschwunden ist und an der Abschlussrede gebastelt.

Um 18:00 Uhr (pünktlich!) kommen dann die ersten Schüler und Lehrer der Partnerschulen. Vor dem reichhaltigen Essen werden erst mal ausgiebigst Reden geschwungen:

Lehrer von den Partnerschulen, Schüler von den Partnerschulen, unsere Lehrer, unsere Schüler, das Küchenpersonal, der Hausmeister, seine Katze,... äh... nee, so viele sind es dann doch nicht. Auf jeden Fall verwandeln wir uns in einen Zebrastrifen (deutscher Schüler, tansanischer Schüler, deutscher Schüler, usw.), alles für den



Abschiedsabend in der Mission

kulturellen Austausch und nicht zur Belustigung der Anwesenden natürlich. Nachdem sich alle so richtig den Bauch vollgeschlagen haben, kommt die uns zwar bekannte, dennoch gefürchtete Prozedur, die den nahenden Abschied ankündigt: Fotos machen, Geschenke austauschen, Konversation betreiben und zwischendurch den Tisch abräumen.

Gegen 21:30 Uhr machen sich alle auf den Heimweg und wir haben Gelegenheit die Eindrücke, bzw. Piet das Essen, zu verarbeiten. „Goodbye Mlalo und DANKE!“



Abschiedsfoto mit unseren neuen Freunden

Später machen sich alle auf die Suche nach einem geeigneten Nachtlager. Für einige das Bett, für einen die Toilette und für vier andere die Steintreppe vor dem Haus. Erst wird an Hand des Mondes die Zeit bestimmt (kein Scherz, Christin und Philipp können das wirklich),

dann wird festgestellt, im Liegen geht das noch viel besser. Und wenn man schon mal da so rumliegt mit Kissen, Kangas und Bonbons, kommt man da ganz schlecht wieder weg.

Tanja und Philipp

